

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamzeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Zunahme der Reichsbahnunfälle

Dorpmüller erklärt. — Die Verantwortung der Reichsbahnleitung.

Am die Deutsche Reichsbahngesellschaft entstand in den letzten Wochen durch die schnell aufeinanderfolgenden Eisenbahnkatastrophen, besonders in Bayern, die Luft. Generaldirektor Dr. Dorpmüller von der Reichsbahngesellschaft hatte das begriffliche Bedürfnis, einen Bericht zu erstatten.

Die hohen Reichsbahnbeamten Norddeutschlands und Bayerns, auch die Vertreter des Reichsverkehrsministeriums standen zu Erklärungen an die Presse heute bei der Hauptverwaltung der Reichsbahn in der Bohlstraße zur Verfügung. Die Reichsbahndirektion mußte manche Fehler zugeben, im ganzen aber war das Ergamen für sie nicht allzu ungünstig.

Dorpmüller war verärgert darüber, daß die Unglücksfälle der letzten Zeit in allzu sensationeller Weise durch die Presse aufgebaut worden seien und unterließ auch nicht, indirekt gegen die Kritik des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Held zu polemisieren. Man spanne die öffentliche Meinung an, um Ziele zu erreichen, die in Zeiten eines einwandfreien Arbeitens der Eisenbahn keinen Anklang finden, von einer müde gewordenen Verwaltung aber vielleicht herauszuschlagen seien.

Dorpmüller gab dann eine eingehende Darstellung der zwei schweren Katastrophen in Siegelstorf und München und der drei leichteren in Ummendorf, Ulm und Neuh am Rhein, die sich alle in der kurzen Zeit vom 10. Juni bis zum 21. Juli abgespielt haben. Die schwere Katastrophe in Siegelstorf, die 40 Tote und Verletzte gekostet habe, sei dadurch entstanden, daß die die Gleisanlagen beschützende Kolonne nach Beendigung ihrer Tagesarbeit entgegen der Vorschrift die langsamen Fahrsignale weggeworfen hätten. Hier liegt unseres Erachtens die Verantwortlichkeit der Reichsbahngesellschaft klar zutage. Es kann nicht genügen, den Kottenführer und die dortige Bahnmeisterei der Unachtsamkeit zu beschuldigen, wenn die Reichsbahngesellschaft selbst zugeben muß, daß in Süddeutschland die in Preußen vorhandene Oberbauverwaltung noch fehlt, und wenn die Reichsbahngesellschaft erst jetzt beabsichtigen will, bei den Direktionen besondere Streckenzernate einzurichten und besondere Oberbaukontrollure anzustellen. Den Mittelpunkt der Diskussion bildete natürlich

die schwere Katastrophe im Münchener Hauptbahnhof.

bei der zehn Menschen ihr Leben ließen und eine große Anzahl von Verletzten zu verzeichnen war. Darüber gab Dr. Dorpmüller folgende Darstellung

„Im Vorzug war die Notbremse gezogen worden. Infolgedessen blieb der Zug liegen. Der Blockwärter wußte nicht mehr, ob der liegende Zug zurückgemeldet sei und ob er den nächsten Zug nachfolgen lassen dürfe. Sein Apparat zeigte ihm zwar die rote Scheibe. Sein auf dem Stellwerk tätiger Kollege rief darauf den vorliegenden Block an, ob der Vorzug schon durchgeführt sei. Die Antwort lautete: „Ja, er ist durch, Ihr habt ja schon den nächsten Zug vorgeblockt.“ Daraufhin gab der Blockwärter dem nachfolgenden Stammzug das Ausfahrtsignal, und der Zusammenstoß erfolgte.“

Der Präsident der Reichsbahndirektion München von Böcker teilte dabei mit, daß er einen Brief von dem Sohn des Bürgermeisters von Wehringen erhalten habe. In diesem Briefe wird die Beobachtung mitgeteilt, ein Reisender habe in dem ausfahrenden Hauptzuge die Notbremse gezogen, weil eine Tür des Abteils sich nicht schließen ließ.

Im ganzen aber gab die Reichsbahndirektion für die Münchener Katastrophe in einem weiteren Sinn die Verantwortlichkeit zu. Dorpmüller erklärte:

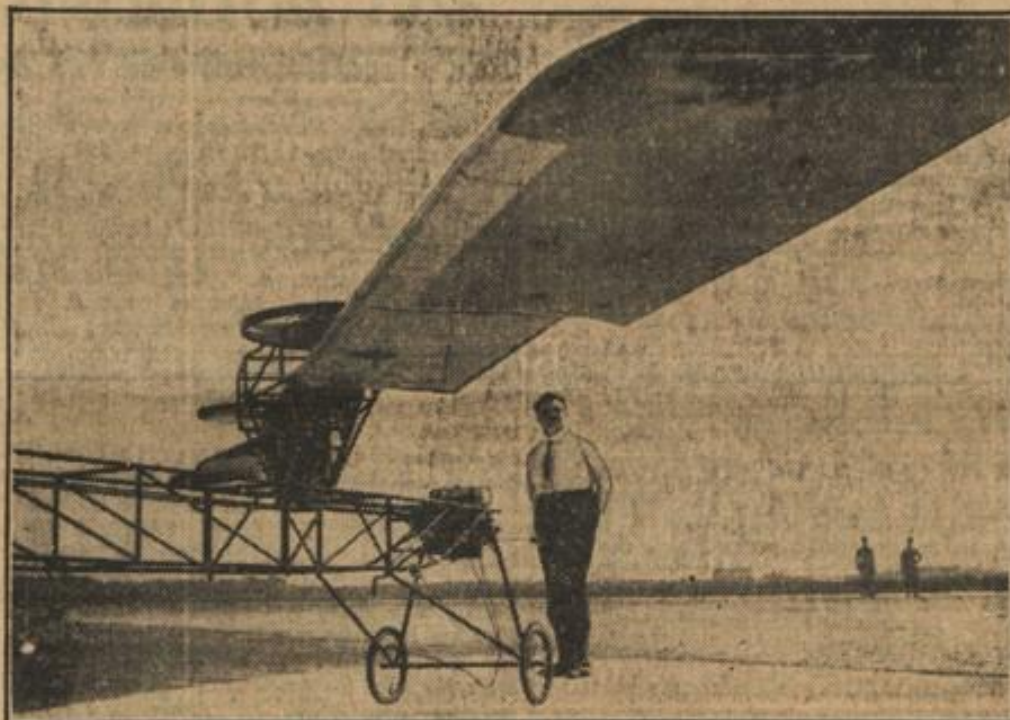
„Wäre das Blockfeld in Abhängigkeit mit dem Signal gewesen, so wäre das Unglück nicht geschehen.“

Für die beiden Flügelbahnhöfe seien die entsprechenden Sicherungen bereits durchgeführt. Für den mittleren Teil, wo sich das Unglück ereignete, standen für 1928 bereits 350 000 M. zur Verfügung, der Bau hätte aber nicht in der Zeit des stärksten Verkehrs ausgeführt werden können. Dennoch sei die Katastrophe nur auf das

unglückliche Zusammentreffen von fünf nicht vorherzusehenden Zufällen

zurückzuführen. Das Ziehen der Notbremse, die fehlerhafte Anfrage des einen Blockwärters beim anderen, die mangelhafte Auskunft der zweiten Blockstelle, die vorzeitige Signalbedienung trotz unglücklicher Lage und endlich die mangelnde Aufmerksamkeit des Lokomotivführers im nachfolgenden Zuge, der unbedingt die drei roten (Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Ein neuartiges Flugzeug.



Auf dem Tempelhofer Feld probiert Ingenieur Zschka mit Erfolg das neuartige, von ihm konstruierte Flugzeug aus, dessen Vorzug darin besteht, daß es mit den Rotationsflügeln überall landen und aufsteigen kann; es steigt und fällt senkrecht. Die durch Motorkraft angetriebenen Tragflächen werden durch zwei Kreisel stabil gehalten.

Die Aussperrung im Siegerland. 1000 Metallarbeiter im Abwehrkampf.

Frankfurt a. M., 27. Juli. (Eigenbericht.)

Die vom Arbeitgeberverband der Siegerländer Gruben und Hütten angekündigte Aussperrung ist am Mittwoch und Donnerstag durchgeführt worden. Gestern abend waren in 20 Betrieben der Metallindustrie an der Dill und an der Lahn rund 7000 Arbeiter und Arbeiterinnen ausgesperrt. Es trifft nicht zu, daß der Metallarbeiterverband in letzter Stunde angebotene Einigungsverhandlungen abgelehnt hat. Richtig ist vielmehr, daß sich die in Frage kommenden Organisationen das Eingreifen des Landrates in Dillenburg verbeten haben, der unter Ausschaltung der Organisationen mit den Aussperrten allein verhandeln wollte. Die Kampfstimmung unter den Aussperrten ist vorzüglich. Am Sonnabend werden die Gewerkschaften in Dillenburg eine große Kundgebung der gesamten ausgesperrten Metallarbeiter veranstalten, in der über die Streiklage berichtet und die weiteren Kampfmaßnahmen beschlossen werden sollen.

Der Anschluß ein Lebensrecht. Léon Blum nennt ihn unvermeidlich.

Paris, 27. Juli. (Eigenbericht.)

Der Führer der Sozialistischen Partei Frankreichs, Léon Blum, legt heute im „Populaire“ den Standpunkt seiner Partei zur Anschließfrage fest. Man habe kein Recht und auch keine Mittel, um Oesterreich allein das Selbstbestimmungsrecht vorzuenthalten. Man habe im Friedensvertrag einen vollkommenen Lebensunfähigen Staat Oesterreich geschaffen, der überhaupt nur mit fremder Hilfe existieren könne. Es sei glatte Heuchelei, zu behaupten, daß der Anschluß Oesterreichs an Deutschland eine Gefahr für den Frieden sei und eine Wiederaufnahme alter imperialistischer

Pläne darstelle. Man übersehe bei derartigen Behauptungen bewußt, daß der heutige Kleinstaat Oesterreich etwas ganz anderes sei als die frühere Doppelmonarchie. Der starke Zuwachs, der für Deutschland aus dem Anschluß erwachsen könne, entspreche etwa seinem Geburtenzuwachs in 15 Jahren. So wenig, wie man diesen Geburtenzuwachs hindern könne, könne man den Anschluß hindern.

Interessant ist übrigens auch die Ansicht der royalistischen „Action Française“. Frankreich, so schreibt das Blatt, stehe gegenüber dem Anschluß vor der gleichen Alternative wie Napoleon III. gegenüber der deutschen Einigung. Wollte man dem Beispiel Napoleons folgen und den Anschluß hindern, dann lege man sich auf ein Pulverfaß, das früher oder später explodieren müsse. Gebe man ihn zu, so müsse man alle Folgen des Machtzuwachses für Deutschland tragen.

Bauunglück infolge Konstruktionsfehler Zwei Arbeiter getötet, vier schwer verletzt.

Katowiz, 27. Juli.

Am Donnerstag ereignete sich in Myslowiz auf dem Neubau des Zentralviehhofes ein folgenschweres Bauunglück. Beim Abmontieren einer Holzbockung stürzte in einer Länge von 30 Metern ein Teil der Halle ein. Von den an der Unfallstelle beschäftigten Arbeitern wurde einer sofort getötet, ein zweiter starb auf dem Transport nach dem Krankenhaus. Außerdem wurden vier weitere Arbeiter, darunter eine Frau, schwer verletzt. Die sofort angestellte gerichtliche Untersuchung ergab einen Konstruktionsfehler. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Trockenheit der letzten Tage die Bindung des Betons verhindert hat und die Abnahme des Gerüsts zu zeitig erfolgte.

Tunney bleibt Boxweltmeister. Bericht im Sportteil.

Ursachen der Reichsbahnunfälle

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Scheiben des Vorzuges hätte leben müssen. Nachprüfungen an Ort und Stelle, die erst gestern stattgefunden haben, hätten das eindeutig erwiesen. Zwanzig Jahre lang sei nach den bisherigen Methoden im Münchener Hauptbahnhof gearbeitet worden, und es sei nur dem unglücklichen Zusammentreffen der genannten Momente zuzuschreiben, daß die Katastrophe eingetreten ist.

Zu Dorpmüllers Ausführungen über die Arbeitszeit und die behauptete Ueberanstrengung des Personals werden sich die Eisenbahner- und Beamtenverbände noch zu äußern haben. Er macht die bemerkenswerte Feststellung, daß

während in Preußen die Ruhepausen 10 bis 12 Stunden betragen, in Süddeutschland nur Ruhepausen von 8 Stunden bestehen.

Diese Diensterteilung mit den kurzen Ruhepausen unter gleichzeitiger Möglichkeit von zwei freien Tagen von je 30 bis 35 Stunden habe auch bei dem Münchener Unglück eine Rolle gespielt.

Staatssekretär von Frank der bayerischen Gruppenverwaltung der Reichsbahngesellschaft stellte die Ueberanstrengung des bayerischen Personals in Abrede. Für den Blockstellenendienst an der Haderbrücke und der Donnersberger Brücke in München bestehe ein durchschnittlicher wöchentlicher Blockstellendienst von 52,4 bzw. 54,1 Stunden. Im Jahre seien 52 Ruhetage gewährleistet, und für die Werktage ergebe sich ein durchschnittlicher Dienst auf den Blockstellen von nicht über acht Stunden. Auch diese Behauptungen werden sicher noch nachzuprüfen sein.

Die Behauptung, daß die Reichsbahngesellschaft die bayerische Eisenbahn vernachlässigt, wurde zurückgewiesen. Bayern sei für die Reichsbahn ein Zuschußgebiet. Während im Reich die Ausgaben nur

Bezirksverband Berlin SPD.

Montag, 30. Juli, 19.30 Uhr

SPD.-Sporterversammlung

im großen Saal des Lehrervereinshauses, Alexanderplatz

Thema:

„Die Vorgänge in der Arbeitersportbewegung“

Referent Gen. Adolf Buck. - Parteimitgliedsbuch legitimiert.

94,2 Proz. der Einnahmen betragen, werden in Bayern die Einnahmen durch die Ausgaben um über 3 Proz. übertroffen. Die Unterhaltung der bayerischen Anlagen koste dreimal mehr, als Bayern in der Friedenszeit für die Unterhaltung ausgegeben habe.

Zuherordentlich bemerkenswert war die Feststellung, daß die Katastrophen in der letzten Zeit nicht auf den Geldmangel der Reichsbahn zurückzuführen sei. Bis zum 1. Juli habe der Reichsbahn kein Geld für die reifliche Sicherung des Oberbaues und die Verhütung von Unglücksfällen gefehlt.

Die Zahl der Unfälle betrug auf eine Million Zugkilometern 1913 4,66, 1919 10,78, 1927 3,71. Die Befragung der Züge war 1927 um 24 Proz. größer als 1913. Sie hat sich also im Vergleich zu 1919 erhöht. Die Forderungen für 1913 und 1927/28 sind aber gleich zu setzen, denn wir leben heute weder in der Kriegszeit von 1919 bis 1923, Herr Dr. Dorpmüller gesteht zu, daß die Zahl des Bahnunterhaltungspersonals heute geringer ist als 1913. Das steht in Widerspruch zu der Steigerung der Anforderungen an das Personal bei dem Ausbau des Verkehrs in den letzten sechs Jahren.

Der Reichsverkehrsminister von Guérard wird hoffentlich dafür sorgen, daß nicht das Vertrauen auf die Verkehrssicherheit bei der Reichsbahn weiter erschüttert wird.

Neuer Raketenwagen.

Das Vallier-Experiment bei Nordhausen-Gernrode.

Gestern nachmittag fand auf der Eisenbahnstrecke Nordhausen-Gernrode die erste Versuchsfahrt des neuen von Vallier unabhängig von Opel konstruierten Raketenwagens Eisfeld-Vallier-Rak. I unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Der neue Wagen weist gegen das Opelsche Modell sehr starke konstruktive Veränderungen auf. Diese kommen am stärksten darin zum Ausdruck, daß die Raketen über den ganzen Wagen verteilt sind. Ferner fehlen dem neuen Wagen die Flügel, die der Opelsche Wagen Rak. III an den Seiten trägt. Die erste und zweite Versuchsfahrt verlief bei halber Raketenladung außerordentlich zufriedenstellend. Der Wagen erzielte eine Geschwindigkeit von 180 Stundenkilometer. Bei dem dritten Start, bei dem die Raketen mit 4,5 Ladung versehen waren, erreichte der Wagen zwischen der zweiten und dritten Zündung eine amtlich geprüfte Geschwindigkeit von 210 Stundenkilometern. Nachdem sich alle vier Raketenbündel entzündet hatten, wurde der Wagen in einer scharfen Kurve aus den Schienen geworfen und vollkommen zerteilert. Vallier sowie die Vertreter der Pyrotechnischen Firma Eisfeld, die die Raketen herstellt und nach der der Wagen mitbenannt ist, erklärten, daß sie mit diesem Unfall gerechnet hätten, da der Versuchswagen ganz aus Holz gebaut, nur 50 Kilogramm wiegt und für die Schnelligkeit, die er erreichte, zu leicht war. In 10 bis 14 Tagen wird Vallier mit einem stabilen aus Leichtmetall gebauten neuen Wagen seine Versuche wiederholen.

Unausprechlich!

„Der preußische Innenminister mit dem unaussprechlichen polnischen Namen... so beginnt der deutsch-nationale „Deutsche Schnellbrief“ geistvoll einen Erguß gegen Genossen Orgelinsti.

Wären wir boshaft, so könnten wir einen Artikel beginnen etwa mit den Worten: „Die deutsch-nationalen Führer Bazille (Sprich: Bsch), Lejeune (Sprich: Lejön) und Graf von Garnier (Sprich: Garnsch) mit den unaussprechlichen französischen Erbfeindnamen ufm. ufm.

Aber wir wollen uns erinnern, daß ein deutscher Dichter namens Goethe einmal geschrieben hat: „Name ist Schall und Rauch“, wobei wir uns allerdings bewußt sind, daß für die Deutsch-nationalen Goethe nicht gelebt hat.

Die gefälschten Wertpapiere.

Ein früherer Stinnes-Sekretär wegen Kriegsanleihschiebung verhaftet.

Vor wenigen Tagen wurde der frühere Sekretär von Hugo Stinnes, v. Waldow, in Salzburg, wo er zur Erholung weilte, plötzlich verhaftet. Diese Verhaftung kommt für Eingeweihte keineswegs unerwartet. In vieler Erinnerung wird noch die große Schwindelaffäre mit Kriegsanleihe-Neubefehl sein, wodurch das Deutsche Reich um Millionen geschädigt wurde.

Als das Hirn dieser geschickt angelegten Betrugsaffäre, die aber schließlich an der Aufmerksamkeit der deutschen Behörden scheiterte, war bisher immer der jetzt 30jährige Bankdirektor Max Kuhnert-Berlin bezeichnet und viel genannt worden. Durch die sensationelle Verhaftung v. Waldows rückt die Affäre in ein wesentlich anderes Licht, und nach dem bisherigen Ergebnis der mit größter Sorgfalt geführten Untersuchung scheint es in der Tat so, daß Bankier Kuhnert, wie er auch immer behauptet hatte, eine nur untergeordnete Rolle spielte.

Im Februar des Jahres wurde in der Öffentlichkeit bekannt, daß das Reich dadurch um Millionen geschädigt worden war, daß Kriegsanleihe-Neubefehl als Altbefehl angemeldet worden war. Der Unterschied zwischen Altbefehl und Neubefehl spielt bei der Aufwertung der Kriegsanleihe deshalb eine besondere Rolle, weil die Altbesitzer eine Aufwertung erhalten, die fünfmal so hoch ist, als die der Neubesitzer. Der Nennwert dieser neuen Ablosungsanleihe beträgt in jedem Falle 2 1/2 Proz. des Nennwertes der alten Kriegsanleihe. Für 10 000 M. Kriegsanleihe erhielt man also 250 M. Ablosungsanleihe. Wer aber den Nachweis erbringen konnte, daß er die Kriegsanleihe feinerzeit selbst gezeichnet hatte, oder daß er schon seit einem bestimmten Stichtage im Besitze dieser Papiere war, erhielt außer diesen 250 M. Ablosungsgeld noch ein sogenanntes Auslosungsrecht. Die mit einem Auslosungsrecht versehenen Schuldscheine werden allmählich, und zwar im Laufe von 30 Jahren, auf Grund eines bestimmten Auslosungsplanes zum fünffachen Betrage ihres Nennwertes zurückgezahlt. Der Inhaber eines Auslosungsrechtes, dessen Nummer etwa im Jahre 1930 ge-

zogen wird, erhält also statt 250 M. 1250 M. zuzüglich 4 1/2 Proz. aufgelaufener Zinsen. Die Neubesitzer dagegen sind von dieser Vergünstigung ausgeschlossen.

Das Betrugs-Konjunktum mit Kuhnert scheinbar an der Spitze hatte in Deutschland Kriegsanleihe-Neubefehl in allen erreichbaren Mengen auf gekauft und nach Frankreich geschafft. Durch Mittelsmänner wurden beim Deutschen Reich daraufhin Ansprüche angemeldet, und größere Posten angeblicher Altbesitz gingen nach Deutschland ab. Der Betrug gelang nur zum Teil, die Behörden wurden aufmerksam und schöpften Verdacht. Das Reich war inzwischen schon um Millionen geschädigt. Die Betrüger wurden entlarvt und zur Verantwortung gezogen. Schon damals wurde der Name v. Waldow mehrfach genannt. Dieser frühere Sekretär und engere Mitarbeiter von Hugo Stinnes, mehrfacher Aufsichtsratsvorsitzender, kam bei dem bekannten Erbschaftsstreit zwischen Eward Stinnes und Familie um Glanz und Ruhm. Jetzt folgte Schlag auf Schlag, Sensation auf Sensation. Kuhnert wurde entlarvt. Man hielt ihn zunächst für den Anstifter; inzwischen war die hervorragende Rolle, die Waldow in der Angelegenheit spielte, bekannt geworden. Waldow hatte es vorgezogen, ins Ausland zu flüchten, bis man vor einigen Tagen zu seiner Verhaftung schreiten konnte.

Der Coup, das Reich um erhebliche Beträge zu schädigen, glückte aber nicht, sondern hatte nur den Erfolg, daß die Anleihe-altbesitzstelle und das Reichskommissariat für die Abwicklung der Anleiheaufwertung heilhörig wurde und sich die einlaufenden Anmeldungen von größerem angeblichen Altbesitz in Verbindung mit der Polizei und Staatsanwaltschaft schärfer unter die Lupe nahm. Durch die Aufmerksamkeit der Behörden sind bisher in den meisten Fällen die Betrugsversuche mißglückt.

Die Ermittlungen der Berliner Kriminalpolizei und der Staatsanwaltschaft werden zurzeit noch außerhalb von Berlin geführt, und es ist nicht ausgeschlossen, daß noch weitere Verhaftungen in dieser Angelegenheit erfolgen werden.

Der „Franzosenkopp“ von Zweibrücken.

Ein Vergleich zwischen der Auslieferung Hindenburgs und eines Französlings.

Das Auslieferungsbegehren französischer Militärbehörden wird von der Rechtspresse zu einem Generalsturm auf die Reichsregierung benutzt. Mit Ausnahme der „Deutschen Tageszeitung“, die von der ganzen Angelegenheit kein Wort bringt, schlugen alle Blätter die schärfsten Töne an. Natürlich weniger gegen die bornierten französischen Militärbehörden, als gegen eine Reichsregierung, die so „schmachvoll“ bereit sei, ein „nationales Harakiri“ zu vollziehen.

Ganz geriffen fängt es dabei der „Vokal-Anzeiger“ an. Er spielt die drei am weitesten rechts stehenden Gruppen gegen die Koalition aus:

„Jene drei Parteien haben die Macht dazu. Lassen sie gleichwohl geschehen, was geplant wird, so wird das deutsche Volk nicht die Sozialdemokratie, der es schließlich alles zu vertraut, und deren demokratisches bürgerliches Anhängsel, sondern in erster Linie sie drei, von denen es Besseres erwartet, mit der Verantwortung dafür belasten. Nicht nur das deutsche Volk am deutschen Rhein, sondern das deutsche Volk überall in deutschen Landen, innerhalb und außerhalb der schwarzrotgoldenen Grenzpfähle, und die Geschichte wird ihnen wie der Regierung Müller einst das Urteil sprechen.“

Dabei paßiert der Rechtspresse ein kleines Matheur. Sie bläst die drei in Zweibrücken wegen eines Dummengunstreiches Verurteilten zu nationalen Heroen auf. Sie vergleicht das neue Auslieferungsbegehren mit dem Auslieferungsbegehren, das vor acht Jahren gegen den jetzigen Reichspräsidenten Hindenburg und andere Generale gestellt wurde. Sie unterschlägt dabei, daß es die Regierung Bauer - Außenminister Hermann Müller - gewesen ist, die dieses Begehren damals abgelehnt hat. Uns scheint es um so

weniger angemessen, die beiden Auslieferungen miteinander zu vergleichen, als es sich im Falle Zweibrücken vor allem um einen Dummengunstreich handelt. Es wurde in der Nacht vom 31. Mai zum 1. Juni unternommen, die in Zweibrücken seit alters her als „Hexennacht“ gilt, in der allerhand Unfug verübt wird. Dabei haben nicht nur die Briefkästen der Reichspost und Feuerscheiben ehrwürdiger Honoratioren, sondern auch die Symbole der Befehlsgewalt etwas abgetrieft. Daß es sich um kein planmäßiges Attentat handelt, geht auch daraus hervor, daß einer der Täter als „Franzosenkopp“ gilt, der dafür bekannt ist, daß er und seine Verwandten mit den Franzosen freundschaftlich verkehren; seine Schwester ist mit einem französischen Beamten verheiratet, sein Bruder in der französischen Fremdenlegion. Die Rechtspresse macht sich schon mehr als lächerlich, wenn sie solche Gestalten mit Hindenburg und anderen Armeeführern verwechselt.

Im übrigen sind in den letzten Jahren schon Hunderte von Auslieferungsbegehren in ähnlich gelagerten Fällen gestellt und auf Grund der bestehenden Abmachungen formell erledigt worden; natürlich ganz unabhängig davon, wie die Reichsregierung zusammengesetzt war, auch unter der Rechtsblockregierung wurden Auslieferungsbegehren gestellt und ihre Durchführung angeordnet. Im übrigen hat sich das Reichskabinett mit der Angelegenheit noch gar nicht befaßt, da allein die zuständigen Stellen bisher in der Sache verhandelt haben. Von einer nationalen Würdelosigkeit der Regierung Müller zu reden, ist aus allen diesen Gründen schon der Gipfel nationalistischer Hege.

Sinowjew aufgetaucht.

Sinowjew erhielt wieder ein offizielles Amt in der Sowjet-Union.



Kopf schwimmt oben.

In der Garage erstickt.

Tragischer Tod eines jungen Chauffeurs.

In einer Box der Weich-Garage, Restorstraße 35/36 in Bilmersdorf, wurde heute früh der 22jährige Chauffeur Fritz Baake aus der Johann-Georg-Straße 10 in Halensee, leblos aufgefunden. Ein hinzugezogener Arzt konnte nur noch den Tod infolge Oxydgasvergiftung feststellen.

Nach den Ermittlungen ist B. das Opfer eines Unglücksfalles geworden. Nachdem er gestern nacht seinen Wagen in die Box gesteuert hatte, ließ er den Motor weiterlaufen. Die stark gifthaltigen Absperrgase schlüpferten den jungen Menschen zunächst ein und führten im Laufe der Nacht seinen Tod herbei.

Als heute früh Chauffeur leises Motorengeräusch vernahmten und in die Box hineinsahen, entdeckten sie das Unglück.

Steine auf dem Eis.

Transportgefährdung durch junge Tauengische.

Zwei junge Burjken verübten am Dienstag abend gegen 9 Uhr einen bösen Streich auf der Vorortstrecke zwischen Wannsee und Stahnsdorf.

Etwa 500 Meter vom Bahnhof Stahnsdorf entfernt hatten sie mehrere große Steine auf das Eis gepackt. Der Führer eines von Wannsee kommenden Dampfzuges verpürte zwar einen Ruck, konnte aber die Fahrt fortsetzen. Er erstattete Meldung und der gleich darauf von Stahnsdorf abfahrende elektrische Zug wurde langsamer über die gefährdete Stelle geführt. Dabei sah der Führer zwei junge Bengel, die die Wirkung ihres Streiches beobachteten. Er brachte den Zug zum Stehen, verfolgte die jetzt flüchtenden und konnte auch einen einholen und der Polizei übergeben. Es ist ein 14 Jahre alter Laubfurcher Billy B. Sein Helfershelfer bei dem üblen Streich wurde ebenfalls ermittelt als ein gleichaltriger Schlosserlehrling Max A. Die Uebel-täter werden sich wegen Transportgefährdung zu verantworten haben.

Schmelzer junior nicht entlassen.

Nur Strafmilderung, keine Vollamnestie.

Die „Rote Fahne“ mimi Wutanfälle wegen der angeblichen Haftentlassung der beiden Arensdorfer Schmelzer. In Wirklichkeit hat eine Haftentlassung des Hauptverurteilten August Schmelzer nicht stattgefunden und ist auch nicht beabsichtigt. Wie uns von amtlicher Stelle bestätigt wird, hat eine Prüfung darüber stattgefunden, ob die Tat der beiden Schmelzer als politische anzusehen sei, diese Frage ist bejaht worden. Dagegen bestand von Anfang an kein Zweifel darüber, daß für die Arensdorfer Tat als Totschlagsdelikt, wir heute früh im „Vorwärts“ ausgeführt wurde, keine Vollbegnadigung, sondern lediglich Strafmilderung gemäß den gesetzlichen Bestimmungen einzutreten habe, also Herabsetzung der Strafe auf die Hälfte, Umwandlung von Zuchthaus in Gefängnis und volle Anrechnung der Untersuchungshaft sowie der bereits verbüßten Strafzeit. Hierbei ergab sich, daß die Strafe von Schmelzer (Vater), die ursprünglich 1½ Jahr Zuchthaus betrug, durch Herabsetzung und Verbüßung fast restlos konsumiert ist, während bei Schmelzer, Sohn, der zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt war und seit der Tat in Untersuchungshaft gefesselt hat, noch ein Strafrest von etwa einem Jahre bleibt, den er auch abzuschließen hat.

Richtig ist lediglich, daß die Kommunisten eine Amnestie gefordert haben, durch die auch der Sohn August Schmelzer sofort in Freiheit gelangt wäre. Das Begehren der „Roten Fahne“ über die — tatsächlich nicht erfolgte — Haftentlassung August Schmelzers ist daher nicht nur verlogen, sondern auch im höchsten Grade heuchlerisch.

Einsturz im Telegraphenamte.



Im Weimarer Telegraphenamte stürzte, wie berichtet, ein Saal ein, wobei ein Beamter getötet wurde.

Vor der Stilllegung der Saargruben.

Die französische Bergwerksdirektion unnahgiebig.

Saarbrücken, 27. Juli. (Eigenbericht.)

Die Vertreter der Bergarbeiter haben die Regierungskommission nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß am kommenden Montag der Bergbau stillgelegt werden wird, falls die französische Bergwerksdirektion bis dahin von ihrer ablehnenden Haltung hinsichtlich der Lohnfrage nicht abgegangen sein sollte. Das französische Mitglied der Regierungskommission ist inzwischen zu Verhandlungen mit dem Verwaltungsrat der Saargruben und dem Minister Lardieu nach Paris abgereist. Verhandlungen der Regierungskommission mit den Unternehmern über eine eventuelle Lohnerhöhung führten zu keinem Ergebnis.

Rein Platz für Arbeitslose.

Australien und Kanada gegen Einwanderung englischer Bergarbeiter.

London, 27. Juli.

Wie aus Canberra gemeldet wird, erklärte der australische Premierminister Bruce unter Bezugnahme auf die Empfehlungen der englischen Kommission zum Studium der Arbeitslosigkeit, die australische Regierung werde nicht zulassen, daß das Problem der Arbeitslosigkeit, das die englische Regierung nicht lösen könne, von Großbritannien nach Australien verpflanzt werde.

Nach einer Meldung aus Ottawa hat der kanadische Gewerkschaftskongress eine Kundgebung veröffentlicht, in der erklärt wird, daß für die 200 000 arbeitslosen englischen Bergleute in Kanada kein Platz sei. Kanada habe vor allem Landleute nötig und diese könnte Großbritannien nicht liefern.

Bergarbeiterentlassungen auch in England.

London, 23. Juli.

Die Crantworth-Kohlenbergwerke haben am Sonnabend wegen wirtschaftlichen Schwierigkeiten 2000 Bergarbeiter zum 1. August gekündigt.

Die Eltern auf der Anklagebank.

Von Hellmuth Falkenfeld.

Die Gewissenlosigkeit, mit der die Menschen von heute Kinder in die Welt setzen, wird nur noch von der Übertriebenheit, mit der sie die Kinder erziehen. Hier einige kleine Beispiele aus dem Leben. Sie zeigen, daß es mit der Aufzucht von Menschen in den 150 Jahren seit Rousseaus Tage nicht besser geworden ist. Vielleicht dienen diese Beispiele aber dem einen oder dem anderen „Erzieher“ zur Warnung.

I.

Eines schönen Sommertages macht eine größere Anzahl von Erwachsenen mit Kindern einen Ausflug. Die Männer rauchen Zigarren, die Kinder pflücken am Wegrand Blumen. Ein kleines Mädchen hat ein Sträußchen gepflückt und gibt es ihrem Vater. Der wirft vor den Augen des Kindes den Strauß verächtlich weg. Das Kind fängt bitterlich an zu weinen, der Vater seigt vor sich hin. — Ein typischer Fall für ein Verbrechen an der Kindesseele. Ein beispielhafter Fall dafür, wie Borniertheit und Rohheit der Eltern dem Kinde einen „Knoß“ für das ganze Leben beibringen können.

II.

Zwei Schwestern gehen mit ihrer Mutter spazieren. Man trifft einen Bekannten, der mit dem älteren hübschen Mädchen schön tut. Sie ist sechs Jahre alt und ist lebenswürdig, weil man sie oft hübsch gefunden hat. Die kleinere Vierjährige ist schüchtern und ängstlich. Die Mutter sagt zu dem Bekannten, offenbar, um die Kleine, die bei der Begrüßung etwas vernachlässigt wird, ins rechte Licht zu setzen: „Nun, die Lotte, die Kleine, die kann auch noch mal ganz nett und hübsch werden.“ Die Kleine hat es gehört und daraus entnommen, daß sie sehr abstoßend sein muß. Sie wird bestimmt ihr ganzes Leben an dieser Bemerkung zu tragen haben.

III.

Gespräch zwischen einem zehnjährigen Jungen und seiner Mutter:

Mutter, warum darf ich nicht so lange aufbleiben wie du?
„Weil sich Kinder nicht das erlauben dürfen, was Erwachsene tun dürfen.“

Der Junge (nach einigem Nachdenken): „So. Aber ich denke, die Eltern sollen ihren Kindern mit gutem Beispiel vorangehen.“

Die Mutter ist in Ermangelung einer richtigen Antwort auf diese logisch ausgezeichnete Einwendung so wütend, daß sie zu weinen anfängt und den Jungen beschuldigt, ein schlechter Mensch zu sein. Der Junge ist innerlich fassungslos: „Ist denn Denken etwas Schlechtes?“ — Entweder er gewöhnt sich das Denken nun wirklich ab, oder er kommt nunmehr in eine dauernde und schließlich nicht nothenbige Opposition hinein, die nicht der größeren Einsicht entspricht, sondern einer aus verletztem Stolz sich entwickelnden Ueberheblichkeit.

IV.

Noch viel schlimmer ist aber folgendes in tausend Häusern sich abspielende Gespräch:

„Du wirst zu Onkel Gustav gratulieren gehen.“

„Aber ich mache es doch gar nicht gern. Er hat eine so faltige Haut, und es macht mir gar keinen Spaß, wenn er mit einem Kniff gibt.“

„Nun schön, dann tu es mit, deiner Mutter, zuliebe.“

„Aber warum willst du, daß ich etwas tue, was mir so schrecklich ist?“

„Ich will sehen, ob die Liebe zu deiner Mutter so groß ist, daß du dich überwinden kannst.“

Natürlich geht das arme Kind zu Onkel Gustav. Aber dunkel ahnt es doch, daß es das Opfer eines Betrügers war: Man wollte es der Dieblosigkeit zeihen, wenn es einem törichten Befehl nicht nachkam. Das Obium des Ungehörigens hätte das Kind ertragen können, aber nicht das der Dieblosigkeit, des Unbants gegen die Eltern, die, wie ihm täglich verlehrt wird, alles für das Kind hergeben. So muß das Kind lernen, um der Liebe zu den Eltern willen törichte Dinge zu tun. Jeder Denkende kann sich selbst sagen, wie eine solche Liebe enden muß.

V.

Der Fall IV ist der schlimmste aller bisherigen Fälle und — der meistverbreitete. Daß das Kind die Eltern zu lieben hat, ist eine Zumutung, die sich meist mit einem anderen Dogma verquickt, nämlich dem der Dankspflicht der Kinder gegen die Eltern. Wie steht es mit dieser Pflicht der Dankbarkeit der Kinder gegenüber den Eltern? Haben die Kinder eigentlich die Eltern ermächtigt, sie in die — höchst unvollkommene — Welt zu setzen? Wie und nimmer. Die Eltern haben also von den Kindern nicht Dank zu erwarten, sondern die Eltern haben an dem Kinde eine dauernde Schuld abzutragen, dafür, daß sie die Kinder — meist zu ihrem, der Eltern, höchst egoistischem Vergnügen — in die Welt gesetzt haben, ohne die Einwilligung der Kinder einzuholen. Die Verpflichtung der Eltern gegenüber den Kindern hört nimmer auf. Wenn die Kinder ihre Eltern lieben, ist es ein Glück. Daß die Eltern für ihre Kinder alles tun, ist nur recht und billig.

VI.

Manch ein Leser der Abschnitte I bis VI wird vielleicht sagen: So kann nur einer reden, der selbst nicht Vater ist. Bereuhung. Ich habe eine Tochter. Aber ich bin stets bereit, mich ihr gegenüber auf der Anklagebank niederzulassen, so wie ich bereit bin, alle Anklagen von Kindern, die diese Zeilen lesen, zur Kenntnis zu nehmen und zu sammeln. Schließlich haben ja alle wirklich vernünftigen Eltern kein größeres Interesse als das, zu wissen, was sie an ihren Kindern gefündigt haben. Da die Kinder — darin den Tieren ähnlich, die der Mensch ja auch aufs gemeinste ausbeutet — aber keine Gewerkschaften und politischen Parteien zur Vertretung ihrer Kinderinteressen bilden können, da sie ihre Anklagen zumeist nicht einmal recht zu formulieren imstande sind, so ist es durchaus nicht paradox, zu fordern, daß die Eltern die Anklagebank, auf die sie wegen ihrer vielfachen ungeführten kleinen und großen Verbrechen an Kinderseelen gehören, selbst zimmern

Heidelberger Festspiele.

„Schuld und Jau“ mit Dollenberg.

Der Rahmen der Festspiele kommt mit der Aufführung einer Komödie von Gerhart Hauptmann zum ersten Male ein lebender deutscher Dramatiker zu Wort. Man hat mit Recht sich für den Dichter der „Weber“ entschieden. Mit weniger Grund hat man gerade „Schuld und Jau“ gewählt, eine Komödie, die nicht nur Stoff und Einfall aus Shakespeare entnimmt, sondern auch sonst der Urwüchsigkeit entbehrt: Es will uns nicht überzeugen, wenn die fürstliche Gesellschaft mit den beiden Bagabunden Schicksal spielt. Die Projektion des Traumes, „wenn ich nur einen Tag König wäre“, in die Wirklichkeit, geschieht recht gewaltsam. Es mag schwer genug sein, für Festspiele dieser Art ein Stück aus Hauptmanns großem Werk zu wählen. Aber wenn man von den „Webern“ absehen will, bleibt doch immer das Freiheitsdrama des Bauernkrieges, „Horion Geyer“. Mit „Schuld und Jau“ ist keine Forderung recht erfüllt.

Die Aufführung fand im Bandhaussaal statt, einem der gut erhaltenen Räume des zerstörten Schlosses. Sein Steingrau ist mit frischem Grün geziert, farbige Banner hängen von der Decke, Schirmstühle huldern über Podium und Fensterwand; alle Mittel haben ihn nicht zum Theaterraum zu wandeln vermocht, und seine schlechte Akustik trägt allen Versuchen. Auch fordert ein solcher Raum Strenge und Einfachheit der Darstellung. Bedingt schon das Wesen der Komödie eine gewisse Buntheit und Belebtheit, so überläßt Hartung und Hauptmanns gemeinsame Regie die Szene noch mit allen Mitteln, die hart an die Grenzen der Operette, selbst der Revue streifen. Die Aufführung ist überfüllt mit tänzerischen Einlagen, und für die belanglosen Sprünge eines Korrens ist kein geringerer als Ernst Maray bemüht. Smetanas als Bühnenmusik verwandte Melodien sind so reichlich zugehen, daß die Aufführung mit ihren beiden Hauptrollen in die Nähe einer kleinen Oper rückt.

Die Hauptrollen werden von Dollenberg und Klöpfer getragen und die Leistung der beiden großen Menschendarsteller rechtfertigt die sonst auch schauspielerisch, mit Ausnahme der charmanten Leontine Sagan, recht durchschnittliche Aufführung. Die zu wenigen Szenen, in denen sich die beiden auf der Bühne begegnen, strömen jenes undefinierbare Fluidum aus, das bis ins letzte erschütternd vom Zusammenwirken solcher Persönlichkeiten ausgehen kann. Die Kunstfertigkeit und Bewußtheit, die Selbstsicherheit und Unberührbarkeit, die Weichheit und die Beständigkeit, in die Dollenberg den Schuld Heidet, wird unergötzlich bleiben wie nur je ein schauspielerisches Ereignis.

A. v. Sacher-Masch.

Eine Umfrage über Berechnung. Der Direktor des Kaiser-Wilhelm-Institutes für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik in Berlin-Dahlem, Prof. Eugen Fischer, und der Abteilungsleiter Prof. H. Rüdemann veranstalten eine Umfrage über das Problem der differenzierten Volkserzeugung. Dadurch soll, wie die Deutsche Medizinische Wochenschrift berichtet, erforscht werden, ob und inwieweit die Auffassung begründet ist, daß alles Begabte sich selbst auszumergen scheint, während das Mindermertige den stärksten Nachwuchs aufweist. Eine genaue Feststellung dürfte zu einer teilweise veränderten Anschauung, jedenfalls zu einer sehr viel komplizierteren Lösung des Problems führen.

Die Volkshöhle ist ab 1. August auf einen Monat geschlossen. Bis dahin wird abends 8½ Uhr „Lepheus in der Unterwelt“ gespielt.

Bis 30. September des Internationalen Jubiläums für Lepheus wurde die WVA geschlossen bei Frascati bestimmt.

Harmloses, amerikanisches Abenteuer.

„Im Tal der Riesen“ in der Schauburg.

Zwei große Holzfirmen weit draußen in Kalifornien sind erbitterte Konkurrenten, woraus sich ernstliche Komplikationen ergeben. Beispielsweise werden von der einen Firma die Wechsel der anderen aufgekauft, ferner kündigt man den Vertrag, nach dem die wirtschaftlich schwächere Firma die Eisenbahn der stärkeren benutzen darf. Beinahe kommt es zur Katastrophe, zum wirtschaftlichen Ruin, aber dann im letzten Moment entdecken zwei Leuten ihre lebenden Herzen, und alles löst sich in dem glücklichen Ende auf. Die geschäftliche Angelegenheit bietet Gelegenheit zu finsternen Intrigantengesichtern, zu abenteuerlichen Bildwechselfahrten und zu prachtvollen Bogereien. Ein harmloses amerikanisches Abenteuerchen, in dem auch schüchtern die Frage angedeutet wird, ob es nicht besser ist, die Arbeiter gut zu behandeln und ausreichende Löhne zu zahlen. Allerdings wird dieses Problem nur in einem Nebenabzweig gestreift.

Wilton Sills ist der Held. Er hat, fährt, arbeitet und bräunt aus dem richtigen Geleise geratene Transportzüge, er ist eben ein echter, amerikanischer Filmheld und verfügt dabei noch über ein liebeswürdiges ironisches Lächeln. Es sieht manchmal so aus, als ob er sich über sich selbst amüsiert. George Fawcett und Paul Hurst geben ausgezeichnete Typen, während die junge Dame über ein süß-energisches Girlächeln nicht hinausgelangt. Der Regisseur Charles J. Brabin wird kaum Anspruch darauf erheben, als originelles Genie angesehen zu werden.

Aus der Kunstgemeinschaft.

Die Deutsche Kunstgemeinschaft stellt gegenwärtig einige Säle voll angenehmer Landschaften aus; zu merken sind vor allem: Eduard Bischoff, Charlotte Berend, Bechstein, Degner von Kellern, Brill, Fritz Kuttner, Döbel und Wunderwald als vortreffliche Jüngern. Die Einrichtung eines Saales, der einem oder zwei Künstlern allein eingeräumt wird, hat sich bewährt und soll ständig werden. Zurzeit hängt dort eine streng gelesene Kollektion von Christian Arnold, hauptsächlich Landschaften; das Ausstehen bekommt ihm sehr gut, man sieht, es kommt nicht auf das Viel an, sondern auf das Bessere. Unter den Einzelnen sei auf ein Porträt des verstorbenen Präsidenten Friedrich Ebert von W. Krahn hingewiesen; es ist nur nach Photographien und der Erinnerung gemalt, gibt aber das Charakteristische der Gestalt überzeugend wieder. Wie mit dem roten Hintergrunde, der die Gesichtsfarbe unannehmlich macht, kann man sich nicht einverstanden erklären. Warum nicht ein dunkler durchgehender Ton?

P. F. Sch.

Eine neue Abteilung im Museum für Völkertunde. Die Österrische Kunstabteilung, die Indische Abteilung und die Österrische Ethnologische Abteilung des Museums für Völkertunde sind zu einer selbständigen Abteilung zusammengelagert worden. Die Leitung ist Herrn Direktor Kummel übertragen worden.

Ein Jubiläumspreis der böhmischen Spazzassa. Aus Anlaß ihres hundertjährigen Bestehens hat die böhmische Spazzassa in Prag eine kleine Jubiläumsausstellung veranstaltet. Die Jünger sollen jährlich als Jubiläumspreis der „Böhmischen Spazzassa“ abwechselnd für eine Arbeit auf künstlerischem oder wissenschaftlichem Gebiet und wiederum abwechselnd einem Angehörigen der deutschen und der tschechischen Nation zugewandt werden. Am Jahre 1928 soll die künstlerische Arbeit eines deutschen Bewerbers dringender werden und zwar ein Bild noch nicht aufgeführtes Lustspiel in deutscher Sprache. Die Bewerber müssen die tschechoslowakische Staatsangehörigkeit besitzen.

Das Recht auf Urlaub.

Was wird mit der reichsgesetzlichen Regelung des Urlaubs für Arbeiter?

Ferien und Urlaub das sind zwei Worte, die allen Menschen Freude und Lebensglück bedeuten. Leider ist nur ein kleiner Teil unseres schaffenden Volkes in der Lage, den ermüdeten und kranken Körper in frischer Gebirgs- und Seeluft gefunden zu lassen. Nur begüterte Menschen fliehen in den Juli- und Augustmonaten aus den durch die sommerliche Hitze unerträglich gewordenen Großstädten. Nicht ohne Leid und Schmerz sieht der Erd- und Streckenarbeiter den Urlaubszügen nach, die glückliche Menschen auf Wochen dem Alltag entrücken. Die Urlaubsgewährung ist — abgesehen von ganz wenigen Fällen, in denen die Urlaubsfrage reichsgesetzlich oder auch durch Orts- oder Bezirkstarife geregelt ist — für die überwältigende Mehrzahl der deutschen Lohn- und Gehaltsempfänger ungelöst. Selbst da, wo durch Tarifbestimmungen den Arbeitern und Angestellten ein mehrtägiger Urlaub zusteht, wird es den Urlaubern infolge der hohen Eisenbahntarife fast unmöglich gemacht, den nach jahrelanger schwerer Arbeit entkräfteten Körper in gesunder und freier Luft, See- oder Gebirgsluft erholen und kräftigen zu können. Im Interesse der deutschen Volksgesundheit und Volkswohlfahrt liegt es, wenn gerade die Menschen einmal im Jahre ausspannen könnten, die die schwersten Arbeiten verrichten und bis heute kaum eine Lebensfreude genießen.

Der erste Reichstag der deutschen Republik hat sich schon einmal mit der Urlaubsgewährung unter Fortzahlung der Löhne resp. Gehälter beschäftigt. In der Sitzung des Reichstages vom 24. Februar 1921 wurde folgende Entschließung angenommen:

„Der Reichstag wolle beschließen, die Reichsregierung zu ersuchen, unverzüglich einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den den Arbeitern und Angestellten das Recht auf Urlaub unter Fortzahlung der Löhne und Gehälter gewährt wird.“

Über 7 Jahre sind seit der Annahme der Entschließung durch den Reichstag ins Land gegangen, ohne daß die Urlaubsfrage für die Arbeiter eine reichsgesetzliche Erledigung gefunden hat. Die bürgerlichen Regierungen haben allerdings in diesen Jahren dieser Frage wie so vielen anderen Arbeiterfragen kaum die notwendige Beachtung geschenkt. Nachdem die Bürgerblockparteien am 20. Mai von den Arbeitern entscheidend geschlagen wurden, ist es doch an der Zeit, gerade die wichtige Urlaubsfrage wieder in den Vordergrund zu rücken.

Nicht nur in der Ratifizierung des Washingtoner Abkommens sind andere Länder der deutschen Republik vorausgegangen, sondern auch in der Einführung eines bezahlten Urlaubes für Arbeitnehmer hat die Tschechoslowakische Republik zum Beispiel durch Gesetz vom 3. April 1925 versucht, die Urlaubsfrage für Arbeiter in Industrie und Landwirtschaft zu lösen. Obwohl das genannte Gesetz viele Mängel aufweist, bringt meines Wissens die Tschechoslowakei zum erstenmal für den Arbeitnehmer eine gesetzliche Regelung des Urlaubs.

Urlaub erhalten danach dauernd angestellte Arbeitnehmer, welche Arbeiten oder Dienste auf Grund eines Arbeits- oder Dienstverhältnisses leisten, und zwar nach einjähriger ununterbrochener Verwendung in derselben Unternehmung oder bei demselben Arbeitgeber. Alle Arbeitnehmer, die diese Bedingung erfüllt haben, haben Anspruch auf einen vom Arbeitgeber gezahlten Erholungsurlaub. Nach einem Jahr ununterbrochener Beschäftigung erhält jeder Arbeiter 6 Tage Urlaub. Dieser Urlaub beträgt im Maximum 8 Tage bei einer ununterbrochenen Beschäftigung von 15 Jahren.

Daß der Arbeiter erst nach 15 Jahren 8 Tage Urlaub erhält, diese Spanne ist allerdings nicht nachahmenswert. Der Wert des tschechoslowakischen Gesetzes liegt eben darin, daß jedem Arbeiter nach einjähriger Beschäftigungszeit 6 Tage Urlaub zusteht. Das Gesetz bestimmt ferner, daß nach Möglichkeit der Urlaub in der Zeit vom 1. Mai bis Ende September zu legen ist. Davon sind ausgenommen die Saisonbetriebe und namentlich die landwirtschaftlichen Unternehmungen. Für die Landarbeiter soll der Urlaub in der Zeit ab 1. Oktober bis Ende April erteilt werden.

Der Urlaub unterbricht das Arbeitsverhältnis nicht. Daher sind für die Urlaubszeit die Sozialversicherungsbeiträge vom Arbeitgeber zu entrichten.

Die Zeit, die ein Arbeitnehmer infolge von Krankheit, Unfall oder aus einem anderen wichtigen, seine Person betreffenden und von ihm weder vorläufig noch durch große Fahrlässigkeit herbeigeführten Grunde im Dienste verfaumt hat, gilt für die Berechnung des Urlaubes als Arbeitszeit.

Über die Bezahlung der Urlaubszeit sagt der § 9 des Gesetzes vom 3. April 1925 wie folgt:

„Dem Arbeitnehmer gebührt für die Urlaubszeit außer allen vereinbarten Zulagen eine dem durchschnittlichen Verdienste der letzten vier Wochen unmittelbar vor dem Antritt des Urlaubs nach den Grundsätzen des § 12 Abs. 2, des Gesetzes vom 9. Oktober 1924, S. d. S. u. B. Nr. 221, betreffend die Versicherung der Arbeitnehmer für den Fall der Krankheit, der Invalidität und des Alters, entsprechende Lohnentschädigung. In diesen durchschnittlichen Verdienste werden die Zuschläge für Überstundenarbeit und die unregelmäßigen, nach ihrem Charakter vereinzelt Prämien für erhöhte Arbeitsleistung nicht eingerechnet.“

Die so nach dem vorstehenden Paragraphen berechnete Entschädigung wird um ein Zehntel erhöht. Die in den Urlaub fallenden Sonn- und Feiertage werden in denselben eingerechnet und bezahlt.

Auch der Jugendschutz hat in der Tschechoslowakei eine wesentliche Förderung erfahren, indem in dem genannten Gesetz bestimmt wird, daß Lehrlinge nach halbjähriger ununterbrochener Verwendung Anspruch auf einen bezahlten Erholungsurlaub im Ausmaße von 8 Tagen im Jahre haben.

Aus dem besprochenen Gesetzentwurf ist zu ersehen, daß auch für die Arbeitnehmer eine gesetzliche Regelung der Urlaubsfrage keine Unmöglichkeit ist. Ohne daß man diesen Gesetzentwurf als Vorlage für eine Regelung in Deutschland übernehmen soll, ist es die Pflicht aller an der Gesetzgebung Beteiligten, sich mit diesem Problem zu befassen mit dem Ziel einer baldigen Verwirklichung. Hält man selbst die Grundtendenzen des tschechoslowakischen Gesetzes in Deutschland nicht für annehmbar, so wäre doch immerhin zu prüfen, ob nicht auf dem Versicherungswege die gesetzliche Urlaubsgewährung für die deutschen Arbeiter durchführbar ist. Man soll nicht mit der Einwendung kommen, daß die finanzielle Belastung einer gesetzlichen Urlaubsfrage im Wege stehe. Bisher ist es so gewesen, daß noch alle sozialen und kulturellen Forderungen mit finanziellen Gründen abgelehnt wurden. Das war vor dem Kriege der Fall und ist heute noch nicht viel anders geworden. Was aber dem jungen und viel kleineren Staate der Tschechoslowakei gelungen ist, sollte für die deutsche Republik nicht unmöglich sein. Im übrigen ist die gesetzlich geregelte Urlaubsfrage für Arbeitnehmer keine spezielle Frage der Arbeiter, sondern eine eminent wichtige Frage unserer deutschen Volksgesundheit und damit eine wirklich nationale Frage.

Franz Künstler.

Zustimmassenmord mit Scheiterhaufen.

Wie man in Szegedin vor 200 Jahren Hezen verbrannte.

Gerade jetzt ist es zweihundert Jahre her, daß in Szegedin einer der gräßlichsten Hezenprozesse der Geschichte zu seinem erschütternden Abschluß geführt wurde, ein Prozeß, der, obwohl er schon in das erste als Jahrhundert der Aufklärung bezeichnete 18. Jahrhundert fällt, selbst in dem dunkelsten Mittelalter seinesgleichen sucht. Nicht weniger als 13 Unschuldige mußten eines qualvollen Todes sterben unter der Anklage, den Regen an die Türken verkauft zu haben.

Im Szegediner Geheimarchiv werden diese Akten über den größten Hezenprozeß des 18. Jahrhunderts aufbewahrt. Aus ihnen geht hervor, daß das scheußliche Verbrechen von einem Ränkel hochgeborener Herren, dem Kanader Bischof Ladislaus Kobasza an der Spitze, ins Werk gesetzt wurde. Der Hauptangeklagte war ein wohlhabender Bürger von Szegedin, ein 82jähriger Greis namens Daniel Rozja, der als Ratsherr an der Ständeversammlung des Jahres 1717 die Stadt Szegedin vertreten und sich beim Kaiser über die Gemaltaten der Ortspotentaten, unter ihnen auch des Kanader Bischofs, beschwert hatte. Die Herren, die sich in ihrem ungariischen Rest als kleine Könige fühlten, saßen auf Rache, und der Oberrichter von Szegedin, Bodhradszky, der gleichfalls allen Grund hatte, seine Mißtaten dem Wiener Hof zu verbergen, ging mit wahrhaft teuflischer Tücke ans Werk. Er ließ in der Stadt Gerüchte aussprengen, daß die große Dürre, gegen die kein Gebet aufkam, von Hezen und Hezenmeisterin verursacht worden sei, deren Rädelsführer, der alte Daniel Rozja, den Regen an die Türken verkauft hätte.

Der hochblödsichtige Magistrat, dem diese Gerüchte hinterbracht wurden, ließ Rozja verhaften und einem hochnotpeinlichen Verhör unterziehen, in dessen Verlauf dem alten Manne das Geständnis aller ihm zur Last gelegten Verbrechen abgezwungen wurde. Der Oberrichter Bodhradszky wies hierauf den Magistrat in einem noch heute vorliegenden Schreiben an, schonungslos gegen alle der Rücksicht verdächtigen Spießgesellen des „hinzurichtenden“ Daniel Rozja vorzugehen, da „der hochwürdige Herr Bischof über eine etwaige Nachsicht überaus ungehalten wäre“. Der Magistrat, der zwar über das Hinrichtungsrecht verfügte, in der Führung von Hezenprozessen aber nicht bewandert war, wendete sich um weitere Weisungen an den Oberrichter, der auf Grund der deutschen Rechtspraxis die verlangten Auskünfte erteilte. Daraus wurde das Verfahren gegen Rozja und seine inzwischen verhafteten angeblichen Mitschuldigen aufgenommen und in grausamster Weise zu Ende geführt.

Zuerst wurde die Wasserprobe angeordnet, die darin bestand, daß die Verdächtigen in die Theib getaucht wurden. Drei von ihnen ertranken, worauf sie für unschuldig und des kirchlichen Bannes für würdig erklärt und mit Ehren befristet wurden. Die übriggebliebenen Dreizehn wurden in den Kerker zurückgeführt und solange gefoltert, bis sie alles zugeben hatten. Das auf Grund dieser Geständnisse gefällte Urteil lautete auf Tod durch Verbrennung; bloß eine Frau, Katharina Malmos, wurde vorderst enthauptet und nur ihre Leiche auf den Scheiterhaufen geworfen. Die übrigen zwölf Angeklagten des Szegediner Hezenprozesses wurden am 23. Juli 1728 auf drei Scheiterhaufen unter dem Jubelgeschrei des Pöbels bei lebendigem Leibe verbrannt.

Der Regen blieb zwar auch jetzt aus, aber das Vermögen des hingerichteten Daniel Rozja wurde vom Kanader Bischof „geerbt“. Das kaiserliche Handschreiben, das die Rechtmäßigkeit des Urteils und seiner Vollstreckung bestätigt, befindet sich noch im Archiv des Szegediner Stadtrates.

Der Fluch wich auch seither nicht von Szegedin. 190 Jahre nach der Hinrichtung auf der Hezeninsel zog von hier ein blutbesetzter Wörder, in dem der Geist Bodhradszky's weiterlebte, aus, um Dual und Angst über das unglückselige Land zu bringen. Er, der Mann, der seinen Namen „mit der eigenen frechen Faust“ auf das scheußlichste Blatt der Weltgeschichte hinschrieb, ist heute Ungarns Reichsverweser. Sein Name ist Horvath.

Ein zehnjähriger als Mörder.

Ein zehnjähriger Knabe, der auf dem Jahrmarsch in Saint-Amand in Frankreich mit einem Altergenossen in Streit geriet, nahm von einem nahen Schießstand einen Karabiner und tötete seinen Gegner durch einen Schuß in die linke Schläfe.

Verantwortlich für die Redaktion: Kurt Gebrews, Berlin; Anzeigen: Th. Glöck, Berlin. Verlag: Bornhörs Verlag S. m. b. H., Berlin. Druck: Bornhörs Buchdruckerei und Verlagsanstalt Veit Glöck & Co., Berlin SW 68, Einhornstraße 3, Telefon 1 Bellart.

Der eiserne Arm.



Dieser riesige Kran im Hafen von Dublin — ein Sinnbild moderner Transporttechnik — hat eine Tragfähigkeit von 100 000 Kilogramm und eine Ausladung von 23 Metern.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Oper Unter d. Linden	Städtische Oper Bismarckstr.
25. August erste Vorstellung nach den Ferien	Ferienhalber geschlossen!
Staats-Oper Am PLd. Republ.	Staatl. Schauspiel in Lindenpark
25. August erste Vorstellung nach den Ferien	Ferienhalber geschlossen!
Staatl. Schiller-Theater, Charlitzg. Ferienhalber geschlossen!	

Deutsches Theater
Norden 12 310
U. Ende nach 10^{1/2} Uhr

Artisten
Ipsa Max Reinhardt

Die Komödie
Bismarck 2414/7514
U. Ende nach 10^{1/2} Uhr

Es liegt in der Luft
Revue von Schiller, Musik v. Spoliansky

Überlader Theater
Journaltour 59/61, Opern 171
U. Ende nach 10^{1/2} Uhr

Der Prozeß Mary Dugan

Silberburg-Bühnen
Hs. Künstler-Th. 8^{1/2} Uhr

Es kommt jeder dran!
Revue von Fr. Holländer

Lessing-Theater
Täglich 8^{1/2} Uhr

„Spiel in Schloss“

Lustspielhaus
Täglich 8^{1/2} Uhr

Die Reise durch Berlin in 40 Stunden.

Rose-Theater
Gr. Frankf. Str. 157
5 Uhr

Konzert und bunter Teil
8^{1/2} Uhr

Der Fürst von Pappenheim

Ischias

„Ist... best... und...“

„Ist... best... und...“

„Ist... best... und...“

Besonders wirksam sind die kleinen Anzeigen in der Gesamt-Ausgabe billig!

des Vorwärts und trotzdem

Komische Oper
8^{1/2} Uhr

Oper
8^{1/2} Uhr

JAMES KLEIN'S
gewaltiges neues Revue-Stück

Zieh dich aus!

200 Mitwirkende
Vorverk. ab 16 Uhr eröffn.

Reichshallen-Theater
Allabendlich 8 Uhr bis zum 31. Juli

Dresdner Viktoria-Sänger
Ab 1. August!

Stettiner Sänger
Wiederkehr von Paul Britton.

Dobner-Breit's
(Saal und Garten)
Variété — Kabarett — Tanz

Theater am Kottbuser Tor
Kottbuser Str. 6 Tel. Mpl. 16077

Bis 31. Juli täglich 8 Uhr

Grosses Sonder-Gastspiel
Otto Pauls Bunte Bühne

Volkspreise! 50 Pfr. bis 2 Mk.

Zu noch nie dagewesenen Preisen

bringen wir

Stores, Gardinen, Bettdecken

Künstler-Gardinen in besten Qualitäten für 5,90, 7,50, 8,90 M.

Halbstores in allen Weibarten 1,75, 4,50, 5,50 M. — M.

Gardinen-Reste Hand-Soak u. Quat-Teure zum halben Preis. — Einzelverkauf von 9-7 Uhr. —

Spezial-Gardinen-Werkstätten

Neukölln, Bergstr. 67
2. Stock, am Ringbahnhof
Kein Laden!

Nolte-Möbel

Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Einzel-Möbel, Küchen, Sofas, Ruhebetten auch

gegen 24 Monatsraten

Schönhauser Allee 141 a
Hochbahn Danziger Straße

Gegr. 1903 **Betten-Hühn** Kurl. 7704

W 30, Gleditschstraße 47, am Winterfeldtplatz
Neukölln, Hermannstr. 33, Neukölln 6139.

Füll-Federn, Pfd. M. 5,00, 3,50, 2,00, 1,25
Inlett-Gestr. 130/200 M. 14,00, 115/200 12,00, 80/80 3,20
Metallbett, 80/180, 33 mm Bögel u. 16 Zugfed. 22,00
Anlagen, 3teilig, m. Kellk. 30,00, 25,00, 22,00, 16,00
Ruhebett, m. 40 Spiralfedern 60,00, 55,00, 50,00, 45,00

Andere Maße und Qualitäten. Preise entsprechend.

Dampf-Bettfedern-Reinigung mit elektr. Betrieb
Vormittags gebrauchte Betten liegen ab 16 Uhr gereinigt bereit. Bei einem Stand frei Haus!

Volksbühne
Theater am Gleditschplatz
8^{1/2} Uhr

Orpheus in der Unterwelt

Walhalla-Th.
Weinbergsweg 19/20
Täglich 8^{1/2} Uhr

Absteigequartier
Apollonisch 1000/1001
Parkauch Sonnengr.
Stall 4 — M.
nur 60 Pl.

Theater des Westens
8^{1/2} Uhr

Lori Leux in
Die ungekübte Eva

Operette in 3 Akten
Musik v. Martin Knopf.
Rundfunkhörer halbe Preise

Kleines Theater
8^{1/2} Uhr

Sprungbett der Liebe
Rundfunkhörer halbe Preise

Residenz-Theater
Blumenstr. 8
Täglich 8^{1/2} Uhr

Skandal im Bett!

Sittenschwank in 3 Akten.

In der Hauptrolle
Eilfriede Merians u. E.
Jugendliche haben keinen Zutritt.
Parken auch Sonnengr.
Stall 4 — Mk.
nur 1. — Mk.

Unser Saison-Ausverkauf beginnt heute

„schlägt alles bisher Dagewesene“

Achten Sie bitte auf die Auslagen unserer 8 Schaufenster

J. BAER, Badstr. 26, Ecke Prinzenallee
Spezialhaus für Herren-, Jünglings- und Knaben-Bekleidung

Großdestillation

Ernst Friedrich, Belle-Alliance-Str. 3

Flaschenverkauf zu Engros-Preisen



Was der Funk bringt

Offiziers den Steuermatrosen das Ruder drehen läßt. Die Masten mit ihren Lichtern rogen in den Himmel mit seinem südlichen Kreuz, nur zeitweise wird durch ein gedämpftes Tackeln und Proffeln die nächtliche Stille entzaubert, und um des Kontrastes willen folge ich gern der Einladung unseres Radiodiffusers. Es raselt und blüht in der Wunderkammer, zwischendurch liegen Instrumente in tiefem Schlaf, sie sehen so bizarr aus, daß sie den Glauben erwecken, als dürften sie nur in ihrer mannigfaltigen Zusammenstellung hier nutzlos untergebracht sein.

Nicht müde wird der junge Offizier mit dem Erklären, dabei droht sein Adamsapfel aus dem Kragen zu hüpfen, und auf meine bescheidene Frage, ob er sich denn hier austenne, lächelt er stolz. „Und ob, wir haben doch jahrelang studiert,“ und er stülpt wieder den Hörer um den Kopf.

Nach einer Weile Stille sagt er so nebenbei: „Ein Amerikaner rief uns an, wie bei uns das Wetter ist.“ Auf meine Frage, wie weit das Schiff sei, höre ich den Offizier antworten: „Nah weit.“ Wieder raselt und knarrt es wie in der Hergänge, die Londoner Börse sendet ein Telegramm: An Mister Stadler, seine Aktien sind gefallen. Gleich darauf ein zweites, die Kurse sinken mehr, ob man verkaufen soll. Mister Stadler sitzt unterdessen nichtschmend in der Bar eines großen südamerikanischen Ozeanriesen und trinkt seinen Whisky, und wenn er endlich seine Reise beendet, weiß er, ob er ein armer oder ein reicher Mann ist. Noch können wir uns einige Sekunden mit ihm freuen, er weiß noch nichts von seinen Verlusten. Genau so Herr Osdenburg, der sich auf der „Cecilia“ befindet, mit dem Kurs nach der Luderibuch, daß er glücklich Vater eines Jungen ist, wie es das Telegramm uns verrät. Kaufverträge, Versicherungen, Orders, Gratulationen, Geldsendungen und Stedbriefe stürzen durch den Äther.

Aus den entgegengesetzten Gegenden der Welt treffen sich die angenehmen und die unangenehmen Botschaften, und kaum hat der Mensch sie ausgesprochen, erhält sie der Empfänger, ob sich das Schiff auf hoher See oder bei Sturm oder im sicheren Hafen befindet, die Botschaft trifft ein, mit einer Gewißheit, die nur das göttliche System des Umlaufes vermag. Die Anrede des Offiziers treibt mich zurück in die Wirklichkeit: „Wächten Sie Musik hören? Ich darf ja nicht einstellen,“ und schon drückt er mir einen Hörer um den Kopf. Ein Tausen und Schreien vom höchsten Diskant bis zum tiefen Piepsen, und plötzlich überstürzt sich einige Fesseln von Musik. Rom, das verfluchte — — — ist wieder dazwischen — — — Jetzt irgendeine Operarie klingt an mein Ohr, „Madrid,“ höre ich den Offizier sprechen, — — — „was sie dazwischen klingen hören, ist Gibraltar“ — — — abgerissen. Das Gejohle und Gepfeife nimmt kein Ende. Versuchen wir es mit der englischen Station — — — Reaergeränge im Stobetheater. Uebertragung, Publikum applaudiert. Man kann sich vorstellen, wie die vier Reaergeränge gerade ein erstes Lied vortragen, wie uns oft das Ultraphon eine Darbietung übermittelt, doch hörte man plötzlich ein jauchendes Lachen des Publikums. „Was wird Komisches vorgefallen sein?“ Wahrscheinlich hat einer der Reaer keine Hofe verloren. Stimmengewirr setzt ein, wir empfangen vom polnischen Sender unverständliche Fragmente eines Dramas oder Lustspiels. Wien holen wir heron, der unvermeidliche Walzer klingt, was haben Sie sonst gedacht? „Achtung! Berlin: Uebertragung des Dreimäderlhaus. Alfred Braun als Schubert, armer Schubert, hätte statt dir nicht die zweite Befehung sterben können?“ Megerle v. Mühlfeld.

Auf der Höhe von Datar an der Westküste Afrikas erhielt unser Schiff den Anruf eines Norwegers, ob wir einen Kranken an Bord nehmen könnten, um ihn in dem nächsten Hafen abzuliefern. Was für eine Art Krankheit es sei, sandte unser Schiff radiotelegraphisch an den Norweger. Der Kapitän hat die Pflicht, einen Arzt übersehen zu lassen, um dort zu helfen, wenn es sich natürlich nicht um eine ansteckende oder andere Infektionskrankheit handelt. Einige Sekunden später erhielten wir die Antwort, es handle sich um einen Unfall. Darauf wurde der Kurs angegeben, die beiden Schiffe kamen sich entgegen. Einige Stunden später lag der Norweger hundert Meter von uns. Nachdem wir die Flaggen signale gewechselt hatten, setzten wir unser Motorboot zu ihm. Eine halbe Stunde später hatten wir den verunglückten Heizer, dem der Oberkörper von einem herniederfallenden Kohlenkran zermalmt worden war, an Bord; wir nahmen Kurs auf Datar, der Norweger nach Kapstadt.

So ist es gelungen, im Dienste des Radios, einem Mann sein Leben zu retten und ihn auf dem schnellsten Wege zur Heilung in das nächste Häfenkrankenhaus zu führen. Der Zufall spielt natürlich hier eine der größten Rollen, denn es hätte ja auch sein können, daß wir ebenfalls Kurs nach einem weitliegenden Hafen gehabt hätten und keine anderen Schiffe in der Umgegend sich bewegten, um zur Hilfe einzutreffen. Ein Fehler liegt da in den Seefahrtsgeboten, der unbedingt revidiert werden müßte, der nämlich, daß Frachtschiffe bis zu 44 Mann keinen Schiffsarzt mitführen brauchen, ja selbst wenn das Schiff auf Passagiere eingerichtet ist, wie unser Schiff, das 90 Tuder von Loanda nach Freetown bringen sollte.

Es sieht so aus, daß die Technik allen voran die menschlichen Befehle überflügelt. Wo wir uns mit einem Aber oder Wenn herumplagen, genügen einige Hebelrücke, und eine sinnreiche konstruierte Maschine speit die Botschaft durch den Äther. Wie grandios die Erfindung der drahtlosen Telegraphie ist, wie klein wir Menschen uns bei dem Gedanken vorfinden, um so lustiger ist es, eine Nacht in der Zauberkammer zu verbringen.

Das Schiff stampft und schiebt sich durch das dunkle Meer, Leuchtschiffe glitzern am Bug wie Millionen Irrlichter. Wie ausgestorben liegt der Schiffskörper da, aus den Mannschafstlogien schnorcht es, eine Rahe schleicht auf Mäusen jagd — und immer wieder das monotone Stampfen der Maschinen, selbst die Kommandobrücke scheint ausgestorben zu sein, bis ein kurzer Befehl des wachhabenden

Frauen ohne Recht.

Haremsdame und Kuli in Europa.

Der Europäer pflegt gewöhnlich mit den Begriffen „Boscharenregiment“, „Haremsfrauen“ höchst romantische Vorstellungen zu verbinden oder aber diese Begriffe als für ihn, für Europa, absolut nichtexistent beiseite zu schieben. Europa ist ja so fortschrittlich. Die Frage der menschlichen Gleichberechtigung der Frau ist für Europa längst gelöst; sie diskutieren hieße offene Türen einrennen. Sogar in den Orient ist diese These durch die junge Türkei bereits eingedrungen. Wir Europäer sind in dieser Hinsicht jung, gesund und fortschrittlich.

Gemacht! Der europäische Stolz ist ein bißchen vorzeitig; der Orient beginnt nicht erst jenseits des Mittelmeeres. Eine kleine Europareise genügt, um Mittelalter und Orient erleben und den Reisenden schauernd und erschütternd spüren zu lassen, daß die Geister der Vergangenheit und der kulturellen Finsternis auch in Europa noch sehr lebendig sind.

Mit dem Pantoffel auf dem Kopf.

Am Westpol Europas zum Beispiel, im Lande Portugal, das einst zu den sechsherrschenden Nationen der Welt gehörte und heute von Militärdiktaturen und wirtschaftlicher Stagnation bedrängt wird, hat sich die Stellung der Frau seit den Zeiten Vasco da Gamas kaum geändert. Zwar versuchen die Regierungen Portugals mit Fleiß, das Gesicht ihres Landes dem der übrigen europäischen Nationen anzupassen, jedoch geschieht dies nur äußerlich und oberflächlich, als unzulängliche Imitation muslimischer Methoden. Es kommt dann zu Regierungsdekretien, wie dem berühmten Pantoffeldekret, der anordnete, daß in den Städten niemand ohne Fußbekleidung herumlaufen dürfe. Da mit dem Dekret nicht auch gleichzeitig der barfußlaufenden armen Bevölkerung Geld zur Neubeschaffung und Ergänzung von Schuhwerk geliefert

wurde, hatte der Erlaß zur Folge, daß das Gesetz auf groteske Weise umgangen wurde: die barfußlaufenden Proletarierfrauen liefen fortan „mit Fußbekleidung herum“, indem sie die Pantoffel auf dem Kopfe trugen — die Portugiesin benutzt ausschließlich den Kopf als Tragwerkzeug —, und die Ochsengepanntreiber, die überdies den nackten Fuß zum Einstemmen auf den steilen und glatten Straßen benötigten, teilten sich zu Zweien in ein Paar Pantoffel und trugen nur an einem Fuß das von der zivilisationsgierigen Regierung angeordnete Schuhzeug.

Auf den uralten Gebieten der Frau jedoch sind nicht einmal solche oberflächliche Reformen bisher versucht worden. Die Frau steht in Portugal noch völlig und uneingeschränkt unter dem Druck mittelalterlicher und orientalischer Denkweise, die — einst von den maurischen Eroberern und von den zahlreichen orientalischen Einwandererelementen eingebracht — heute noch in jeder Hinsicht und durch alle soziale Schichtungen hindurch lebendig und wirksam ist. Etwas Versuche, sie zu durchbrechen, wurden schon im Keime durch die in den iberischen Landstrichen sehr mächtige und in sexualethischer Hinsicht bekonntlich sehr reaktionäre Kirche erstickt; auch der vorübergehend sehr heftige, heute wieder völlig abflauende Kampf der Regierung gegen die katholische Kirche, hatte diesen Einfluß nicht geändert.

Die Sklavin des Mannes.

So ist die Situation der portugiesischen Frau heute eine für uns kaum begreifliche. Die Frau ist de facto die Gefangene, die Sklavin des Mannes, dessen Besitzrolle von der öffentlichen Meinung nirgendwo angetastet wird. Sie ist das ungeschützte Objekt utroter männlicher Tyranneninstinkte. Nach außen — das intimere Familienleben lernt der Fremde kaum kennen, da es

absolut unzugänglich und gegen die Außenwelt hermetisch verschlossen ist — wirkt sich dieser Zustand in einem fast völligen Fehlen des weiblichen Bürgerelementes im öffentlichen Leben aus. Die Frau wird unter Klausur gehalten; sie darf nicht allein auf die Straße, in öffentliche Lokale, Institute, nicht ohne Einwilligung des Mannes, des Vaters und nur in seiner oder von ihm genehmigter Begleitung. Der Mann bestimmt ihre Vektüre, ihren — sehr spärlichen und ausschließlich weiblichen — Umgang. Es ist ihr von der Sitte und von der Kirche streng verboten und durch die Lebensformen auch unmöglich gemacht, mit einem anderen als dem Ehemann allein zusammen zu sein; ebenso das Mädchen, das nicht einmal mit dem Verlobten sich allein treffen und sprechen darf. Zusammenkünfte zwischen Verlobten oder Verheirateten geschehen derart, daß das Mädchen vom Balkon oder Fenster aus unter Beisein Verwandter mit dem auf der Straße stehenden Manne sich unterhält. Die eheliche Gemeinschaft wird unter allen Umständen aufrechterhalten, Ehescheidungen kommen unter katholischen Portugiesen überhaupt nicht, unter den wenigen nicht-katholischen, insofern sie der bürgerlichen Gesellschaftsklasse angehören, kaum vor. Soweit die Frau dem gut situierten Bürgerum zugehört, geht es ihr materiell nicht schlecht; sie wird in ihrer Geschlechts-eigenschaft als wertvoll betrachtet und gut gehalten. Das junge Mädchen wird nur für die Ehe erzogen, selbstverständlich im durchaus konservativen Sinne.

Kuliarbeit der Frauen.

Die Stellung der proletarischen Frau unterscheidet sich nur in materieller Hinsicht von derjenigen der bürgerlichen. Innerhalb der Familie ist sie den gleichen Bindungen unterworfen. Nur die wirtschaftlichen Verhältnisse in Portugal — neben einem sehr wohlhabenden Bürgerum eine große, außerordentlich verelendete proletarische Masse — bewirken für die Proletarierin äußerlich eine Sonderstellung: sie muß, wie kaum sonst irgendwo in Europa ihre Geschlechts-genossin, schwer arbeiten. Während der Mann teils als zu teure Arbeitskraft oder aber — als Südländer — in freier williger Ruhe auf dem Pflaster liegt, wird die Frau zu den schwersten Männerarbeiten herangezogen. Ich sah in den portugiesischen Häfen Tausende von verhärmten, unterernährten Frauen, vielfach im schwangeren Zustande, schwerste Lastträgerarbeit verrichten. Es ist ein empörender, erschütternder Anblick, diese armen, zerlumpten, schlecht genährten Geschöpfe zentnerschwere Lasten auf dem Kopfe — Fässer, Eisenstangen, Kohlenfäcke — unter Kontrolle von kräftigen Männern von den Lagershäusern über schwankende, schmale Bretter auf die Lastschiffe schleppen zu sehen. Regierung wie Kirche sehen diesem Zustande völlig tatenlos zu. Und das Proletariat, von keiner starken Arbeiterbewegung erfasst und ge-

Eigenartige Postzustellung.



Auf Neu-Seeland finden sich die oben abgebildeten Postkästen der in der Nähe wohnenden Farmer. Diese müssen sich von den Freiluft-Post-schließ-fächern die eingegangenen Briefe abholen.

führt, ergibt sich fatalistisch seinem Geschick, froh und zufrieden, wenn es seinen Hunger mit Maisbrot und Fisch stillen, seine Weiden den Heiligenbildern kragen und abends singen und Raketen steigen lassen kann.

Wenn zuweilen aus Portugal die Nachricht von Revolutionen zu uns dringt, dann sind wir Mitteleuropäer geneigt, darin Zeichen zu erblicken, daß es im portugiesischen Proletariat gärt. Aber das ist eine Täuschung. Die „Revolutionen“ Portugals haben mit dem Proletariat nichts zu tun. Die portugiesische Republik ist eine Dreiviertel-diktatur in den Händen ehrgeiziger Militärs, ständig umkämpft von Ehrgeizlingen, die dauernd bemüht sind, einen Teil der viel zu großen Armee auf ihre Seite zu bringen und damit die Macht an sich zu reißen. Soweit die Arbeiterschaft sich überhaupt politisch betätigt, neigt sie zu anarcho-syndikalistischen Tendenzen. Eine klare, gesunde und starke Arbeiterbewegung wird in Portugal erst entstehen können, wenn die vorhandene Arbeiterbewegung sich von diesen Tendenzen freimacht, und wenn der Einfluß der Kirche auf die Gemüter zurückgedrängt ist. Dann erst wird auch die Stellung der Frau sich von Grund auf ändern können und aus der Haremsdame und dem weiblichen Kuli ein freies, schönes und an Leib und Seele gesundes Menschengeschöpf werden. Heinz Eisgruber.

Die Befreiung Hilde Fernleitner

Ein Wiener Roman
von Paul Burgstaller

(12. Fortsetzung.)

Dieses Gespräch hatte bei den beiden, bei der Hilde und dem Eddi, gar keine Bestimmung hinterlassen. Der Eddi war ein guter Kerl und zeigte sich bloß sehr bestissen, von Hilde etwas über ihre nächsten Pläne erfahren zu können.

„Jetzt haben S' doch endlich die Lyzealmatura, was wollen S' denn noch weiter?“

„Die Gymnasialmatura!“

„Uel! Immer die gleiche fade Bernerei! Das führt doch zu nichts!“

„Soll ich mich vielleicht zur Ruhe setzen, in meinem Alter?“

„Na ja... freilich... obgleich...“

Man sah es dem Eddi an, daß er etwas hinunterschluckte, aber er sagte nichts.

So waren die zwei Monate vergangen, eine Reihe von frohen Tagen, die in der Erinnerung Hildes wie eine sonnenbeglänzte Landschaft dalagen. Motorbootsfahrten, Bäder im See, Ausflüge und Bergbesteigungen, ein Kostümfest, auf dem die Hilde als französische Marquise des achtzehnten Jahrhunderts erschienen war, Schäferin und Hofdame zugleich, reispoll das Tellerhütchen auf dem weißgepuderten Haar, ein lebendiges Schafchen an der Leine... und die gute, lustige Mama Gruber... und die Versicherung, daß der Eddi sie lieb habe... und so viele neue Freundschaften, mit so vielen, netten wohlgezogenen Leuten, die einander immer nur Höflichkeiten sagten...

Am Abend nach dem Abschiednehmen von den Bekannten, die alle versprochen, am nächsten Tage zur Bahn zu kommen, ging Hilde in ihr Zimmer, das ganz oben neben dem der Dely und der Zug lag, ein Zimmer mit hellblauem lustigen Bauernmöbeln, und drinnen nahm sie auch noch Abschied von dem so oft geschauten und immer aufs neue sie bewogenden Bilde, das sich vom Fenster aus ihren Blicken darbot, und dann, als sie sich entkleidete, dachte sie: Es ist so schön, reich zu sein! Die reichen Leute haben's gut!

Und weiter spannen sich die Gedanken... Reich sein... reich sein... so ganz nach eigenen Wünschen leben... die Welt ist schön... wenn man reich ist... und wenn man reich ist... so ist man gut... wie gut ist die Mama Gruber... daß sie sie in ihren Reden aufgenommen hatte... ein Kind dieser Mama Gruber sein... Hilde Gruber — wohin gingen nur ihre Gedanken!

Aber die hielten sich nicht an den Willen ihrer Gebieterin, sondern schweiften, wohin sie wollten, gelöst von allem, was sie auf dem Boden der Wirklichkeit festhielt, noch nicht Traum und nicht mehr von irgendeiner Ueberlegung beschwert... Reich sein... reich sein... reich sein... später einmal, später... und dann schielte Hilde ein.

Codung der Gegenwart.

Mit Blumen und Bonbons beladen, die ihr die neuen Freunde und Freundinnen in langem Zuge zur Bahn gebracht hatten, kam Hilde wieder nach Hause, zurück in die enge Stube. Mutti sah gut aus, erzählen konnte sie natürlich nicht viel von Vangenehmen, aber erholte hatte sie sich doch ein wenig. Fräulein Rose war förmlich aufgeblüht, das große Ereignis ihres Sommers war gewesen, daß der Generaldirektor ihrer Gesellschaft — er war schon Generaldirektor! — ihr aus dem Engadinal eine Ansichtskarte mit einem Scherzgedicht zugewandt hatte. Aber um so mehr hatte Hilde zu berichten, und so spät und festig war es noch nie daheim gewesen, wie in jener Nacht, da Hilde von allen ihren großen und kleinen Erlebnissen getreulich berichtete, von den vielen interessanten, netten und lustigen Menschen, die sie kennen gelernt, und von dem großzügigen Treiben in der Villa Vittoria. In ihrer Schilderung, die kaum eine Einzelheit übergang, verschwang sie nur einen Ausflug und ein gewisses Gespräch mit Eddi.

Dann fing der Montag an und in ihm folgte der erwartete Kampf, den sie wegen ihrer nächsten Pläne austragen mußte. Aber es ging merkwürdig leicht, denn ein Argument wog schwerer als alle anderen, die sie vorbereitet hatte und ins Treffen führte: „Die Zug Gruber geht ja auch ins Gymnasium!“

„So, die Zug auch?“

Mutti wurde nachdenklich. Ja, wenn das in den vornehmen, daß heißt in den reichen Kreisen jetzt Mode war — ihre Hilde sollte sich dem Reichtum nur in allem anschließen.

Allo Gymnasium. Zwei Jahre weiter noch die alten Sorgen. Na, was an ihr war, wollte Frau Fernleitner gewiß leisten. Sie hatte wieder Aussicht, französische und englische Stunden geben zu können, und die Stickerarbeiten konnte sie in der Nacht auf sich nehmen. Ihre Augen waren ja noch jung. Und Hilde half ja auch tapfer mit.

Aber das sah auch Hilde ein, daß ein weiteres Studium von zwei Jahren viel war, zu viel für ihre materielle Situation, zu viel auch für ihre eigene Ungeduld.

Sie wollte bald frei sein, und dunkel empfand sie es, was sie nicht einmal in Gedanken klar formulieren — bald eine Dame sein, nicht mehr ein Schulmädchen und nicht mehr mit der kleinsten Sorge belastet sein, Mitschülerinnen über die nächste Prüfung hinwegzujubeln.

Die Zug — das war ein liebes, braves Ding, ein bißchen hausbacken und an den Schulbüchern hängend, weil sie allein nichts anderes anzufangen wußte. Aber die Dely, die keine Schule mehr besuchte, war geistig und sozusagen gesellschaftlich ganz erwachsen, eben eine Dame in ihrem Sprechen, mit ihren Interessen und ihrer Auffassung des Lebens. Hilde — das sah sie ein — mußte studieren. Das Studium, die Universität mit ihrer Freiheit und ihren Möglichkeiten war für sie der Aufstieg, war das Tor, von dem aus alle Wege hinausführten, mehr als von jeder anderen Kreuzung ihrer Lebenswege.

Hilde war in ihren Ueberlegungen sehr nüchtern geworden, und sie überlegte viel. Wie plätschte die Dely zu sagen? „Die erste Rechnung ist immer die schlechteste. Man muß sich die Dinge durch den Kopf gehen lassen.“

Allo: Gymnasium und dann die Universität, aber das dürfte freilich nicht zu lange dauern. Hilde entschloß sich, einen der Maturaturte zu besuchen, die jetzt an vielen Mädchenschulen erichtet worden waren und nur zwei Jahre langes Studium erforderten. Sie nahm

diese gewaltige Arbeit auf sich, dazu ihre Privatstunden. Aber es war der Ruhe wert. Und Frau Fernleitner sah das alles auch ein und war damit zufrieden und übrigens — sie erkannte immer mehr, wie klug ihre Hilde geworden war und daß sie nun alles reiflich überdachte — wie hatte sie es verstanden, sich an die Familie Gruber eng anzuschließen! — und daß man ihr daher ruhig ihren Willen lassen dürfte.

Hilde dachte aber nicht bloß an die Wege, die vor ihr lagen,



sondern auch an die Ziele. Ja, sie war jetzt wirklich sehr klug geworden und das Beisammensein mit den vielen jungen Mädchen, die reich waren, oder mit solchen, die reich erscheinen wollten, hatte merkwürdigen Einfluß auf sie geübt. Früher, da war sie harmlos dem Leben entgegengeschritten — freilich, wie jung war sie gewesen — und trotzdem wie ein Rotkäppchen dem Wolf, so hatte eine ihrer neuen Freundinnen lachend bemerkt, als sie davon sprach. Wenn sie aber an die Universität dachte, so mußte sie

doch auch an den Zweck denken. Lehrerin? Nein, fürs Unterrichten empfand sie keine Reizung. Sie war viel rascher als ihre Schülerinnen, und etwas, was sie ohnehin selbst mußte, noch zehnmal wiederzuerholen, war ihr verhasst. Allo? Sie erhielt jetzt aus der Schweiz ziemlich regelmäßig Ansichtskarten, aber wenn sie im Ueberlegen an diesem Punkt angelangt war, brach sie ab. Das wäre ja Unsinn gewesen, eine lächerliche Dummejungenlaune, ernst zu nehmen. Die große weite Welt, der Eddi jetzt noch schüchtern und erstaut gegenüberstand, würde ihn noch so manches vergessen lassen.

So erwachsen, so nüchtern, so unglaublich vernünftig dachte jetzt Hilde. Das ist das Ziel und das der Weg dahin! Es darf nur einen Weg geben, den kürzesten, der zum Ziele führt. Und was das Ziel selbst betraf, so hatte Hilde in ihrer Umgebung eine Menge von abschreckenden Beispielen, wie keines auszuweichen sollte. Dieses lächerliche Fräulein Rose, deren Leben im Dienen verrann, und Mutti, ja auch Mutti, die immer liebte und durch ihre Liebe litt, und Tante Hedwig —, an die sie übrigens im Rausch der lustiger Vergnügungen eine einzige kurze Karte geschrieben hatte —, Tante Hedwig, die an ihrem Ziele gründlich vorbeigekostet war und darüber mit bissigen Bitten hinwegzukommen suchte! Dieses Ziehbewußtsein, das ihr jetzt recht deutlich zur Erkenntnis gelangt war, bewirkte, daß sie fortan nichts um seiner selbst tat, sondern nur weil sie dadurch ihr Ziel näherkommen mußte.

Tagsüber war sie das Schulmädchen und arbeitete wie rasend, um in den zwei Jahren über die Schulpflicht hinauszu kommen. Dann ließ sie ihre eigenen Schülerinnen unterrichten. Und abends kam sie mit Dely Gruber zusammen, der sie sich jetzt besonders innig angeschlossen hatte und durch die sie in eine Anzahl anderer Familien kam. Die Hilde Fernleitner war sehr beliebt. Hübsch, eine gute Tänzerin, gebildet, Gymnastin und gar keine Spielverberberin, und so blond — man mußte sie gut leiden und gern einladen.

Es war ja die Zeit, in der ein Teil der Bevölkerung sich gegen den anderen amüsierte. Hilde war bei allem dabei, tanzte und spielte Theater, spielte auch Theater glänzend.

„Aber, Hilde, du hast ja Temperament!“ rief die Dely. „das hab' ich dir nie zugetraut. Hab' ich dir endlich die Musterhaftigkeit abgelernt?“

„Das noch nicht!“ antwortete die Hilde, aber ihr Ehrgeiz war gewakt.

Einmal gab's bei den Grubers eine Revue. Die Hilde spielte ein Straßenmädchen, das ein sentimentales Lied zu singen hatte, und dann eine Schlangenbändigerin. Und danach war alles einig, daß die Hilde kolossales Talent habe und eigentlich zum Theater müsse. (Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Darf man sich im Kino küssen?

Das New Yorker Bericht sagt: ja, man darf sich im Kino küssen. Der Direktor des Kinos war anderer Ansicht und hatte ein sich küßendes Paar aus dem Theater gewiesen. Es half auch nichts, daß ein Teil des Publikums für die Liebenden Partei ergriff; es kam zu einem Skandal, die Vorstellung mußte unterbrochen werden. Das ganze hatte aber ein Nachspiel vor dem Gericht. Der Direktor erklärte, daß Liebesszenen sich nur auf der Leinwand, nicht jedoch im Saal abspielen dürfen. Die jungen Leute beriefen sich darauf, daß es stets Sitte gewesen sei, sich im Kino zu küssen und das Küssen in der Dunkelheit niemandem beunruhigen könne. Das Gericht war derselben Ansicht. Der Direktor hatte das Nachsehen. Er mußte eine kleine Geldstrafe zahlen.

Der Tod des Deserteurs Paul Grappe.

Man erinnert sich vielleicht noch dieses französischen Deserteurs: Im November 1914 wurde er bei der Schlacht an der Somme schwer verwundet. Sechs Monate verbrachte er im Hospital, dann erhielt er einige Wochen Urlaub. Er kehrte aber nicht mehr an die Front zurück. Zwei Jahre lang verbrachte er sich in einer kleinen Kammer seiner Wohnung; er arbeitete unermüdet an seiner vollkommenen äußeren Umwandlung. Mit Hilfe eines elektrischen Apparates merzte er seinen Haarmuchs am Gesicht aus, er ließ sich lange Haare wachsen und übte Frauenstimme. Als er sein Versteck verließ, war es nicht mehr der Sergeant Paul Grappe, sondern eine 33jährige Frau. Im Frühling 1917 gelang es Grappe, sich Papiere auf den Namen einer gewissen Susanne Dangles zu beschaffen. Susanne beschäftigte sich zuerst mit Nähen, dann wurde sie Fabrikarbeiterin. So lebte sie viele Jahre hindurch. Als aber im Jahre 1925 für Deserteure eine allgemeine Amnestie erlassen wurde, begab sich Susanne zum Friseur, ließ sich die langen Haare schneiden, zog Männerkleidung an und war von nun an wieder Paul Grappe. Die Rückverwandlung in einen Mann schien aber bei der bis zum Augenblick zahnenden Susanne eine entscheidende Charakteränderung bewirkt zu haben. Paul Grappe begann sich dem Trunk hinzugeben, wurde ausfallend, prügelte im trunkenen Zustand Frau und Kind. Vor einigen Tagen machte er sich wieder über seinen Jungen her und mißhandelte ihn. Seine Frau ergriff einen Revolver und schoß ihren Mann nieder. Dies ist das Ende des Deserteurs Paul Grappe.

Ein halbes Bett wird vermietet.

In einer Budapest Zeitung erschien vor wenigen Tagen ein eigenartiges Inserat: „In einer ruhigen, anständigen Familie wird ein halbes Bett vermietet. Der Preis ist gering. Adresse Madame Andrach, 42 Sandorstraße, Budapest.“ Die Zeitung glaubte, daß es sich um einen Ill handle und schickte ihren Reporter an die genannte Adresse. Er erklomm die sechs Stockwerke und läutete an der Tür. Ein anständig aussehendes altes Fräulein fragte nach seinem Begehre. Er gab zu verstehen, warum er gekommen sei und erhielt zur Antwort: Das Bett werde von 8 Uhr abends bis 8 Uhr morgens vermietet. Tagsüber schlafte das Fräulein selbst darauf, da sie nachts arbeite. Das Leben sei augenblicklich so teuer und der

Verdienst so gering, daß sie gezwungen sei, die Hälfte des Bettes zu vermieten. — Ein Blick in die sozialen Zustände unseres wunderbaren kapitalistischen Zeitalters. Selbst ein Bett darf man nicht für sich allein haben. — Aber so etwas soll nicht allein in Ungarn vorkommen!

Glänzende Aussichten der Kleinkraftwagen.

Vor dem Polizeigerichtshof in Brighton kam eine Zwitterentscheidung zur Sprache, die, falls sie Schul macht, bedeutlich stimmen dürfte. Ein Londoner Verkehrsbeamter verpörrte einem kleinen Kraftwagen mit dem ausgestreckten Arm den Weg. Aber der Herrenfahrer kannte seinen Wagen — und fuhr glatt unter dem ausgestreckten Arm des Schatzmannes weiter! Doch die Nemesis schief nicht! Der Vorwühler stieß einige Schritte weiter mit einem Lastkraftwagen zusammen, so daß von dem Kleinkraftwagen nicht mehr viel übrig blieb. Aber es erhebt sich immerhin die bange Frage: Wie schügen sich künftig Verkehrsbeamte dagegen, daß ihnen gewissermaßen der Kraftverkehr unter dem Arm fortjuchst? Soll man sie vielleicht mit kleinen Schmetterlingsnetzen bewaffnen?

Der unschuldige Sittlichkeitsverbrecher.

In der Nähe der Schloßmühle Dohna bei Dresden bemerkten einige Mädchen auf einmal einen Mann ohne Hofen. Schreiend liefen sie davon, hielten den nächsten Polizisten und ließen den — wie man in so einem Fall zu sagen pflegt — „Unhold“ festnehmen. Es stellte sich aber heraus, daß es ein ganz unschuldiger und ehrenwerter Bürger aus Jischahowitz war, der keine anderen bösen Absichten gehabt hatte als Ameisenjäger zu suchen und bei dem Geschäft seine Hofen voller Ameisen bekommen hatte. Der Mann war unvorsichtig genug, sich, um sich von der unerwünschten Einquartierung zu befreien, in allzu großer Eile der Straße als Samskulotte zu produzieren; jetzt wird er wohl lebenslanglich als Wüstling gekennzeichnet sein!

Zuchtvieh.

Die „Landwirtschaftlichen Blätter“ sind sehr unhöflich! Sie berichten über einen Preiszuchtviehmarkt in wenig sympathischer Weise: „Der 11a-Preis wurde einem Küstler der Gemeinde Dannsdorf, der 11b-Preis dem Vertreter der Gemeinde Hahlsch zuerkannt.“ Ob sich nun der Küstler der Gemeinde Dannsdorf oder der Herr Vertreter der Gemeinde Hahlsch beleidigt fühlt?

Franzensbad

wird von Gästen aus allen Ländern besucht, darunter auch aus ausländischen Gegenden, wo Handel und Treiben heimatsüchtig sind. Zu einem Badearzt kam eine Frau, die Rechnung für die Konsultationen zu begleichen. Dr. Löbel nennt einen Betrag, die Frau legt die Hälfte der Summe auf den Tisch. Ihre Verleumterin und Ringe lassen sie als wohlhabend erkennen; kein Grund, das Honorar zu ermäßigen. Dr. Löbel sagt: „Gnädige Frau, Sie haben sich geirrt.“ Worauf die Dame: „Aber, ein Doktor und handeln!...“

Demokratie der Kleidung.

Von der Handweberei zur Massenfertigung.

Die Demokratie marschiert auf verschiedenen Wegen und sie übert sich nicht allein politisch, wirtschafts- und kulturpolitisch, sondern tritt auch bei ganz anderen Anlässen auf.

Scheinbar unwichtig und höchst nebensächlich, in Wirklichkeit aber für die Entwicklung demokratischer Gedanken und Zustände höchst bedeutsam ist die Entwicklung der Kleidung. Einst, vor Jahrtausenden und Jahrhunderten, waren die Kaiser und Kaiser, die Prinzen und Fürsten, die Großen und Edlen eines Reiches mit den kostbarsten farbigen Gewändern angezogen. Das Kleid unterschied sie äußerlich von jedem anderen Menschen, und zwar sofort und auf den ersten Blick. Niemand konnte ein Mann geringen Standes mit einem Großen verwechselt werden. Die Prunkgewänder der Großen mit ihren noch durchweg handgefertigten und deshalb zwar künstlicher außerordentlich wertvollen aber auch ungeheuer teuren Zierraten als: Brokat, Seide, Spitzen, Bänder, Sammet, und schließlich die Verdrämung und Ausstattung mit seltenen Pelzen, der Schmuck mit edlen Metallen und seltenen Steinen, alles das war für den Bürger und erst recht für den kleinen Mann unerreichbar und sollte auch bewußt und absichtlich unerreichbar sein. Die Kleidung war es, die die Klassen am schärfsten voneinander schied. Gegen Prunk und Pracht der fürstlichen Kleidung konnten anfangs selbst die reichen Kaufherren nicht an.

Herrenkleidung für Arm und Reich.

Aber dann kam die Maschine und schleuderte Tausende von Metern Sammet, Hunderte und aber Hunderte von Metern feinsten Spitze heraus. Da stelen die Preise für diese Dinge und viele konnten sie sich kaufen. Feine seidige Tuche spannen die Maschine zu unendlicher Länge, an denen Fürst und Bürgermann ihre Freude hatten. Jetzt konnten beide sie bezahlen, so billig waren sie. Tracht wandelte sich zur Mode, denn die schnell produzierende Maschine erlaubte es, die Form der Kleidung zu wechseln. Zwar sah der Große noch seinen Stolz darin, jeden Wandel der Mode mitzumachen, aber er war nicht mehr allein, auch der wohlhabende Bürger, der reiche Handelsherr konnten jetzt die Mode mitmachen.

Immer vollkommener wurden die Maschinen, immer billiger die Stoffe, immer häufiger wechselte die Mode. Vängst waren die bunten Prunkgewänder nur noch besonderen Feiertagen vorbehalten oder sie hatten sich zu den Uniformen der Soldaten geflüchtet und übten hier ihren alten Nimbus aus. Von England und Frankreich aus überbrachte sich die Kleidung mit ungeheurer Schnelligkeit. Lord und Börsenmann waren durch die Kleidung nicht mehr zu unterscheiden, alle Standesmerkmale waren durch die neue Kleidung beseitigt: sie duldet keine Bordüren, keine Ähnen, keine Schnüre. Im Gegenteil, wer auf den Gedanken kam, seinen Stand durch besondere Merkmale an der Kleidung zu kennzeichnen, mochte sich lächerlich. Immer weiter ging die Demokratisierung der Kleidung: der fleißige und sparsame Arbeiter konnte eines Tages hingehen und sich ein Kleid fertigen lassen, das sich vielleicht im Preis, aber auf keinen Fall äußerlich durch die Form von der des Prinzen und Herzogs unterschied. Und diese Tatsache bedeutet für die Demokratisierung der Welt einen ungeheuren Fortschritt, denn wer will wissen, ob der elegante junge Herr, der ruhig und sicher über die Promenade schreitet, ein Graf oder ein Handelsherr oder ein — Arbeiter ist? Man kann es nicht mehr wissen. Folglich ist man gezwungen, den einen so höflich und anständig zu behandeln wie den andern.

Aber noch eine ganz andere unerwartete Wirkung hatte die von England beeinflusste Herrenmode. Sie schuf uns das internationale Herrenkleid. So sehr man sich in Berlin, Wien, New York Mühe gibt, eine Mode mit nationaler Betonung zu schaffen, tonangebend ist und bleibt London. Die deutschen, nationalen und völkischen Herren bedanken sich bestens, bei großen Anlässen in einer Kleidung aufzutreten, die der von ihnen vertretenen deutschen völkischen Eigenart entspräche, also etwa in tiefreinen Wanderhosen und Mitteln oder Wams mit freiem Hals. Man kann vielmehr schmunzeln feststellen, daß diese stolzen Teutomanen gehorchen in das Kleid von internationaler Geltung getrocknet sind, in den Frack, und sogar besonderen Wert darauf legen, einen Frack nach neuestem englisch-internationalen Schnitt zu tragen. Sie wissen oder ahnen gar nicht, wie sehr sie mit diesem Anzug dem international-demokratischen Gedanken huldbigen. Und selbst wenn sie es wissen, werden sie nicht wagen, in den Reunions der ausländischen Lugusbäder und den Festen der internationalen Lugushotels anders als im Frack zu erscheinen.

Die moderne Frau.

Etwas anders ist die Entwicklung der Kleidung bei der Frau. Zwar ist der Schnitt und die Mode heute vollkommen demokratisch. Und wenn auch die Frau der Aristokratie ihren höchsten Triumph darin sieht, der Mode der Masse um ein paar Wochen oder einen Monat voraus zu sein, so nützt ihr das nicht viel, denn die scharfen Augen der weniger begünstigten Mißgeschwestern haben sehr schnell die Unterschiede der geltenden Mode erkannt und — ändern eben ihre Kleidung entsprechend. In der Frauenkleidung aber spielen heute noch wie vor Zeiten die zierenden und schmückenden Zutaten eine große Rolle. Die seltensten, edelsten Spitzen und teuersten Stoffe und Pelze sind eben nur dem Reichtum zugänglich und der Minderbemittelte muß mit Imitationen vorlieb nehmen. Aber immerhin ist die Masse durch die Imitation auch etwas wert, und wer heute am Sonntag nachmittag über die Promenaden und durch die Parks unserer großen Städte geht, der kann beim besten Willen nicht unterscheiden, ob das schlanke elegante Mädel, das vor ihm geht, eine schlichte Hausangestellte oder die Tochter eines Großkaufmanns ist. In England und in Amerika hat man längst aus dieser Demokratisierung der Kleidung die Folgerung gezogen: Jedes anständig und sauber gekleidete Mädel, und sei es das einfachste Geschäftsmodell, wird als Dame behandelt, ein Ziel, dem auch bei uns nachzujustreben ist. So macht auch auf dem Gebiet der Frauenkleidung die Demokratisierung ihren kulturfördernden Einfluß bemerkbar.

Das Kleid des Soldaten.

Alle Stände, Berufe und Klassen beugen sich heute bereits dieser Demokratie der Kleidung. Nur ein einziger macht noch eine Ausnahme: Dem Soldaten sieht man es äußerlich an, ob er ein General oder ein Gemeiner ist. Aber auch hier machte sich bereits im Krieg eine Demokratie bemerkbar. Denn merkwürdig, die Regeln machten keineswegs einen ehrerbietigen Umweg um den Herrn Major oder den Herrn Hauptmann. Im Gegenteil, sie schien sich mit besonderer Vorliebe gerade die Herrschaften auszusuchen, die sich in ihrer Kleidung durch Ähnen, Bordüren, Treppen, Schnüre, Knöpfe als besonders hoch im Rang verrieten. Das war den Trägern keineswegs angenehm und so bemerkte man auch schon im Krieg die Tendenz, die Ähnen, die im Frieden auf dem Exerzierplatz und auf der Straße eine so große Rolle spielten, so unauffällig wie möglich zu gestalten. Im Krieg, d. h. an

der Front verschwand der Offizier sehr gern in der Masse Mensch. Und es wird Aufgabe einer aufmerksamen Demokratie sein, zu verhindern, daß sich beim Friedenssoldaten die Neigung nach Kennzeichnung der Chargen allzu sehr ausstößt. Besonders im amerikanischen Heer sehen wir deutlich das Streben, den Soldaten durch die Kleidung, d. h. die Uniform, nicht allzusehr aus dem Volk herauszuheben. Im Amerika hat die Uniform eine gewisse Tendenz zur Sportskleidung an sich. Und das ist im Sinn der Demokratie gut, denn das Heer soll nicht etwas Besonderes, es soll ein Teil des Volkes sein.

Man sieht aus alledem: die moderne Kleidung ist ein nicht unwesentlicher Helfer in dem Ausgleich jener Klaffen, die durch die Prunkkleider der altverehrten Stände unterstrichen, wenn nicht gefördert wurden.

Ursache des belgischen Waffenarbeiterstreiks. Die Betriebsleitung will die Gewerkschaften sprengen.

Brüssel, 27. Juli. (Eigenbericht.)

Der Streik, der in der großen Nationalen Waffenfabrik in Herstal in Lüttich ausgebrochen ist, hat für die belgische Arbeiterschaft eine grundsätzliche Bedeutung. Die Betriebsleitung hat eine Betriebskrankenkasse eingerichtet, trotzdem die große Mehrzahl der im Betrieb beschäftigten Arbeiter bereits bei einer gewerkschaftlichen Krankenkasse versichert ist. Der Zweck der Kasse ist, diese gewerkschaftlichen Krankenkassen und damit die Gewerkschaften selber zu schädigen, sowie den unorganisierten Arbeitern besondere Vorteile zu sichern. Ähnliche Versuche, die gewerkschaftliche Krankenkassenorganisation zu zerstören, werden auch von anderen Unternehmern gemacht. Um diese Angriffe abzuwehren, sind 5000 Arbeiter der Versdaler Waffenfabrik einschließlich mehreren hundert christlichen organisierten Arbeitern in den Streik getreten.

Angelehnt der Versuche der Betriebsleitung, den Betrieb mit Hilfe von Technikern, Angestellten und Gelben mensienstens teilweise aufrechtzuerhalten, und dem provokatorischen Verhalten der an die Streikstelle abkommandierten Gendarmen sind schwere Zusammenstöße zu befürchten.

Ausdehnung des französischen Seeleuteastreiks.

Paris, 27. Juli. (Eigenbericht.)

Der Streik der französischen Dockarbeiter hat heute neue Ausdehnung gewonnen. In Dünkirchen und Rouen ruht der gesamte Schiffsverkehr. In Rouen sind die Forderungen der Streikenden bereits anerkannt worden, so daß dort mit einer baldigen Wiederaufnahme der Arbeit zu rechnen ist. In Le Havre konnte gestern nur der Amerikadampfer „Suffren“ auslaufen, nachdem etwa 50 Mann der Besatzung erkrankt worden waren. Die Bewegung hat auch auf die Häfen von Brete, Cherbourg, Bordeaux und Marseille übergegriffen, wo es bisher allerdings nur zu Teilstreiks gekommen ist.

Ausstellung buchgewerblicher Schülerarbeiten.

Eine sehenswerte Schau buchgewerblicher Arbeiten, an der die Berufsschulen von Frankfurt a. M., Rürnberg, Jittau, Bremen und Wilhelmshaven-Nürtingen beteiligt sind, befindet sich gegenwärtig im Buchgewerbehaus in der Dreibrundstraße 5. Als besonderes Merkmal dieser Ausstellung ist die wirkungsvolle künstlerische Gestaltung der typographischen Arbeiten anzupreisen, wobei auch alle Gestaltungsmöglichkeiten der Schrift voll zur Geltung kommen. Auffallend sind die Entwürfe der Berufsschule Rürnberg für Ehrenurkunden, Diplome und Zeugnisse, und die Kunst- und Briefabdrucke der Frankfurter Berufsschule. Die Arbeiten bilden den besten Beweis für den Wert gut eingerichteter Schulwerkstätten, die ihre Aufgaben — Ergänzung der Berufstätigkeit — nur dann erfüllen können, wenn das Werkstück im Mittelpunkt des Unterrichts steht. Bemerkenswert ist, daß es sich nicht nur um reine Verbrüderungsarbeiten handelt, sondern auch um Arbeiten von Sonderart, die zur beruflichen Fortbildung für die Gehilfen eingerichtet sind. Auf der Ausstellung, die auch den mit dem graphischen Gewerbe nicht beruflich Verbundenen interessieren dürfte, offenbart sich in reizender Weise die „schwarze Kunst“ als eine schöne Kunst. Eine Besonderheit bilden noch die ausgestellten Lehrbücher für Buchdrucker aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Der Besuch der Ausstellung, zu der der Zutritt frei ist, kann jedem warm empfohlen werden; sie ist an Wochentagen bis 6 Uhr (Sonntags bis 1 Uhr) geöffnet; Sonntags geschlossen.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdr. verb.) Heiter und ziemlich warm, später wieder zunehmende Bewölkung. — Deutschland: Heiter, trocken und warm, später im Westen beginnende Zunahme der Bewölkung und im äußersten Westen etwas Regen.

Alligatorfische im Aquarium.



Im Berliner Aquarium sind neuerdings zwei sogenannte Alligatorfische eingetroffen, die sich von den schon lange hier befindlichen Raibmanfischen oder, wie man sie auch häufig nennt, Knochenhechten, durch die breitere Schnauze unterscheiden. Sie sind im Süden der Vereinigten Staaten zuhause. Auf Verfolgung und auf Vorkauf lassen sich diese sonderbaren Gefellen nicht ein, trotz ihrer schnabelähnlichen, scharfen Kiefer; auch darin unterscheiden sie sich von den Hechten, mit denen sie nicht verwandt sind.

PROGRAMM für die Zeit vom 27. bis 30. Juli		<h1>KINO = TAFEL</h1>				PROGRAMM für die Zeit vom 27. bis 30. Juli			
BTL Potsdamer Straße 38 Jackie Coogan in Jackie, der Schiffsjunge Jugendliche haben Zutritt		Südwesten Film-Palast Kammersäle Fellower Str. 1-4. Achtung! Beg. 6.30 Eines starken Mannes Liebe Die Hölle der Jungfrauen mit Werner Krauß		Osten Concordia-Palast Andreasstraße 64 Die Dame und ihr Schöfför Der Bandit		Norden Pharus-Lichtspiele Müllersstr. 112 Eins, zwei, drei — los (Daniels) Du sollst der Kaiser meiner Seele sein		Weißensee Schloßpark Film-Bühne Berliner Allee 215-216 Die Hölle von Mont Martre Der schwarze Blitz mit Richard Taaladge Große Ausstattungs-Revue	
Rheinstraße 14 Die Jugend der Königin Luise mit Mady Christians Jugendliche haben Zutritt		Süden Th. am Moritzplatz Beg. W. 6.15, S. 5 ab 4 Uhr Chikago Bobby, der kleine Detektiv		Viktoria-Lichtbild-Th. Frankfurter Allee 48 Mady Christians in Fräulein Schöfför Bühnenschau		Alhambra Müllerstr. Die Karussell des Todes orolles Schauspielprogramm und Bühnenschau		Kristall-Palast Prinzenallee 1-9 Kreuzzug des Welbes mit Harry Liedtke u. Conrad Veldt Venus im Frack Bühne: Ich u. das große Los — Sketsch	
Odeon, Potsdamer Str. 75 Herbstzeit am Rheim Mit Gesangsbelegungen Jugendliche haben Zutritt		Luisen-Theater Reichenberger Straße 34 Die Durchgängerin mit Käthe v. Nagy Pat und Patschen im siebenten Himmel Bühnenschau		Schwarzer Adler Frankfurter Allee 94 Margot Landa, Harald Paulsen in Pflitterwochen Bühnenschau		Metro-Palast Chausseestraße 30 Es war nach Heim. Sudermann Beispielprogramm u. Bühnenschau		Charlottenburg Schlüter-Theater Schlüterstr. 17 Wegen Renovierung geschlossen. Wiedereröffnung Anfang August	
Turmstraße 12 Carmen Boni, Jack Trevor in Liebeskarneval		Neukölln Passage-Lichtspiele Neukölln, Bergstraße 151-152 Eheskandal im Hause Promont jr. und Risler sen. Bühnenschau		Kosmos-Lichtspiele Lichtenberg, Lückstraße 70-71 Die Durchgängerin mit Käthe v. Nagy Liebe und Trompetenklänge mit Harry Liedtke		Welt-Kino Alt-Moabit 99 Der Florentinerhut Ein Mädel aus dem Volke		Palast-Theater Breite Straße 21a Beg. 7.30, 9 Uhr Maleskiit schneidet Bubiköpfe Jugendliche haben Zutritt	
Alexanderstraße 39-40 (Passage) Eines starken Mannes Liebe Der Überfall i. d. Süberschlucht		Tempelhof Tivoli-Lichtspiele Tempelhof, Berliner Str. 67 Wenn die Mutter und die Tochter Bühnenschau		Friedrichsfelde Kammerlichtspiele Friedrichsfelde, Berliner Straße 14 Maria Stuart, I. u. II. Teil, mit Magda Sonja, Fritz Kortner Lustiges Beispielprogramm		Gesundbrunnen „Alhambra“ Badstraße 54 Harry Liedtke in Die Wikottens Große Ausstattungs-Revue: Es war elama. 15 Mitwirkd. 16 Bilder Große Bühnenschau		Tivoli-Lichtspiel-Th. Berliner Straße 27 Der's und der Zufall Streng vertraulich Große Bühnenschau	
				Nordwesten Humboldt-Theater Badstraße 19 Mliak, der Grönlandjäger Webe, wenn sie losgelassen mit Henny Porten Bühne: Bliss-Paulian i. Herkules-Pflizen		Nieder-Schönhausen Film-Palast Hankenburger Str. 4 Die lachende Grilli; m. Lya Mara Im weißen Rößl			